

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und in durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und in durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 83.

Breslau, Donnerstag, den 10. April 1913.

24. Jahrgang.

Der zweite Tag.

Genosse Scheidemann fand gestern im Reichstag in der ausgezeichneten Rede, die er gegen die Regierungsvorlage hielt, das Wort, das die ganze Situation katastrophisch: zugenommen hat nicht die Stärke des nationalistischen Gedankens, zugenommen hat nur die Schwäche des parlamentarischen Bewußtseins. Das ist in der Tat die Konsequenz, die man aus dem bisherigen Verlauf der Militärdebatte ziehen muß. Außer den Polen und den Elässern sind sich die bürgerlichen Parteien einig in der Annahme des Entwurfs, und die Redner der fortschrittlichen Volkspartei und des Zentrums maskieren allenfalls ihre Zustimmung durch eine mehr oder weniger heftige Kritik an Einzelheiten.

Den zweiten Tag leitete Herr Bassermann ein. Der nationalliberale Führer ist sicherlich kein Redner großen Stils. Er hat nicht die Geste, nicht die Rhetorik, nicht die großen Gedankengänge des überzeugenden Tribünen, er hat nur die wunderbare Frisur, die seine selbstgeköhlte Vortragsweise vorzüglich kleidet. Man konnte von ihm erwarten, daß er der Vorlage im ganzen Umfang zustimmen würde, und diese Erwartung hat er noch übertraffen, indem er mit anderen, und nicht immer besseren Worten, die gestrigen Ausführungen des Kanzlers wiederholte. Graf Kautz von den Konservativen, der ihm folgte, sprach zwar für die Vorlage, er häufte indessen die Argumente, die gegen ihre Annahme sprechen, wenn er beispielsweise die Unmöglichkeit nachwies, daß Frankreich jemals den deutschen Vorkurs einholen könnte. Bei diesem Redner sind bei den meisten aus der bürgerlichen Parteien, fällt auf, daß sie bei der Verteidigung von militärischen Maßnahmen, die hoch in der Hauptsache zur Verteidigung der Ostgrenze gedacht sind, immer wieder die Gefahr des französischen Ergeinbes aufwühlt. Darauf hat ja auch Scheidemann hingewiesen, daß wo alles verlag, wo selbst das geniale Argument vom germanisch-slawischen Gegensatz nur erstaunte Gekitzel hervorbringt, wo gar keine Stimmung für die Heeresvermehrung und militärische Ausdehnung vorhanden ist — wie ja auch nacheinander Graf Kautz, Dr. Müller-Meinungen, Herr Erzberger und andere gegeben mußten —, daß da zur Aufstellung eines müden Chauvinismus der unheimliche und kriegerische Patriotismus des Franzosen herangeholt wird! Der fortschrittliche Redner, Herr Dr. Müller-Meinungen, bewilligte natürlich auch, wenigstens nur, wie man in der ersten Lesung regelmäßig so schön sagen kann, „das Allernotwendigste“. Er stellte zum Entgelt eine Reihe an sich berechtigter Einzelforderungen auf, und schloß mit einem größeren Programm demokratischer Charakteres für die Heereseinrichtungen und unser Verfassungsleben. Seine Kritik veranlaßte den Kriegsminister zu einer kurzen Erwiderung, die aber keineswegs etwa so weit ging, daß er auch nur versucht hätte, die knappen Angaben seiner ersten Rede irgendwie zu ergänzen.

Nachdem noch Herr Seyda namens der Polen die Vorlage abgelehnt hatte, kam Genosse Scheidemann zum Wort. Das Haus füllte sich rasch und hörte mit gespanntester Aufmerksamkeit die glänzenden Darlegungen unseres Redners an. Scheidemann zerlegte in unwiderleglicher Logik einer präzisen Beweisführung die kläglichen Argumente, mit denen der Kanzler und seine Parteien die Vorlage zu stützen versucht hatten. Er zeigte, wie wichtig die Ausreden sind, die man dem französischen Chauvinismus entlehnt, er bewies die Lächerlichkeit des Märchens vom slavisch-germanischen Zusammenstoß, und er stellte in völliger Klarheit dar, wie in Wirklichkeit die ganze Vorlage eine Steigerung der internationalen Spannung und der Kriegsgefahr bedeuten. Welchen Wert die ernstesten und tiefsten Ursachen des ganzen Entwurfs haben, und welche Bedeutung sie beanspruchen können, konnte er an einer Probe des Wehrvereins nachweisen, deren unerhörte Torheit er unbarbarisch anahsterte. Selbst die vornehmsten Tribünenbesucher lauschten wie einer Offenbarung, als der sozialdemokratische Redner die Gefühle und Stimmungen wiedergab, die das Volk in seinen Tiefen erregen.

Der letzte Redner des Tages war Herr Erzberger. Seine Aufgabe war von vornherein gegeben: Herr Spahn hatte bereits bewilligt, er hatte nur noch zu rätsonnieren, und er blieb seinen Fähigkeiten und seinen Gewohnheiten treu, als er diese Aufgabe an den kleinsten Kleinigkeiten ausführte. — Die Debatte nimmt morgen ihren Fortgang. Als dritter sozialdemokratischer Redner wird Genosse Dr. Frank sprechen.

Arbeitsmarkt und Wehrvorlage.

Nach der Durchführung der geplanten Heeresvermehrung werden — abgesehen von Offizieren und Unteroffizieren — circa 660.000 gesunde junge Männer stets und ständig die deutschen Kasernenhöfe und Übungsplätze bevölkern. Das bedeutet wirtschaftlich ein völliges Brachliegen eines recht beträchtlichen Teils der deutschen Arbeitskraft. Alljährlich

werden vom Herbst 1913 ab 68.000 Rekruten mehr eingestellt als bisher! Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den heimischen Arbeitsmarkt! Seit Ende des Jahres 1911 steht der deutsche Arbeitsmarkt im Zeichen ständiger Ueberlastung. Im Oktober 1912 standen 371.000 offenen Stellen 511.000 Arbeitssuchende gegenüber. Angesichts dieses Mißverhältnisses von Nachfrage und Angebot am Arbeitsmarkt könnte der Gedanke aufkommen, daß die Kasernierung von weiteren 68.000 Mann pro Jahr nur günstig auf die Lage des deutschen Arbeitsmarktes zurückwirken könnte, und daß hierdurch dem übrigen Teil der Arbeiterschaft eine größere Möglichkeit, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, geboten würde. In der Praxis liegt die Sache jedoch wesentlich anders. Die Steigerung der Rekrutenziffer um 68.000 Mann wird vielleicht im ersten Augenblick eine gewisse Entlastung am Arbeitsmarkt hervorrufen, gar bald aber werden die Unternehmer bestrebt sein, ausländische Arbeiter in größeren Massen als bisher nach Deutschland zu ziehen, und auf diese Weise wieder jene Ueberlastung des Arbeitsmarktes herbeizuführen, die den sichersten Schutz gegen Lohnbewegungen zc. bietet. Die deutschen Arbeiter, die zum Militärdienst einberufen werden, sind meist höher qualifizierte Arbeitskräfte, als die Ersatzleute, die von den Arbeitgebern aus Osteuropa herbeigebracht werden. Bei der Rückständigkeit der Arbeiterorganisation in den östlichen Nachbarländern ist natürlich immer die Befristung vorhanden, daß die Einwanderer sich als Streikbrecher oder Lohnbrüder verwenden lassen. Nicht nur die Bestrebungen, die auf eine Hebung der einheimischen Arbeiterklasse gerichtet sind, werden durch den Zugang minderwertiger ausländischer Kräfte geklämt, auch die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie wird schließlich schweren Schaden leiden. Denn je mehr die mit tüchtigen Arbeitskräften arbeitende amerikanische und ostasiatische Industrie den deutschen Erzeugnissen am Weltmarkt Konkurrenz bereitet, um so deutlicher zeigt es sich, daß die deutsche Industrie ihre beherrschte Stellung nur behaupten kann, wenn sie gute Qualitätsware liefert. Das ist ihr aber nur möglich, mit Hilfe der leistungsfähigen inländischen Arbeiterschaft. Wenn dem heimischen Arbeitsmarkt alljährlich so bedeutende Mengen hoch qualifizierter Kräfte entzogen werden, für die kein vollwertiger Ersatz beschafft werden kann, muß schließlich die Industrie dadurch in ihrer Konkurrenzkraft erheblich geschwächt werden. Es wird sich erst allmählich zeigen, wie nachteilig es ist, daß ein relativ großer Bruchteil der inländischen Arbeitskräfte aus militärischen Rücksichten einfach brach gelegt wird. In erster Linie wird sich die Erhöhung des Rekrutenkontingents am Arbeitsmarkt der westdeutschen Industriegebiete, die schon seit längerer Zeit über Arbeitermangel klagen, und auch am ländlichen Arbeitsmarkt bemerkbar machen. Nach diesen Klagen wird man daher auch die ersten größeren Transporte russisch-polnischer, galizischer, italienischer und rumänischer Arbeiter dirigieren. Den Kreisen, die mit besonderer Wärme für die Rüstungsvorlagen und für das „große Opfer“ plädieren, wird die verstärkte Einschleppung ausländischer Arbeiter wohl nicht sonderlich angenehm sein, sie werden sich aber wohl damit abfinden, und lieber auf die Reinhaltung des deutschen Volkes von slavischen zc. Einflüssen verzichten, als daß sie etwa der einheimischen Arbeiterschaft bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zc. billigen. Da das Menschenmaterial in Osteuropa infolge des mörderischen Balkankrieges neuerdings auch etwas knapp geworden ist, wird man sich vielleicht noch dazu entschließen, Chinesen oder andere Exoten einzuschleppen. Versuche in dieser Richtung sind ja von staatlich subventionierten Schiffsfahrts-Gesellschaften bereits gemacht worden.

Ruhe vor dem Sturm.

Mit der Ausdehnung der Blockade auf die albanesische Küste wird die Landung von Kriegsmaterial in Durazzo, Alessio oder San Giovanni di Medua künftighin ausgeschlossen sein. Die noch im Anzuge befindlichen serbischen Truppen und Materialtransporte werden daher in Albanien nicht landen können.

In Cetinje ist das mit großer Bestimmtheit auftretende Gerücht verbreitet, daß für Donnerstag der Generalsturm auf Skutari geplant. Im Hafen von Saloniki lagen nebzehn Transportschiffe zur Abfahrt nach der albanischen Küste bereit. In den letzten Tagen wurden auf diesen Dampfserbische Truppen und Kriegsmaterial eingeschifft, die für Skutari bestimmt sind. Später gingen die serbischen Truppen, gemäß eingetroffener Botsung, wieder an Land. Die Ausschiffung hat bereits begonnen.

Rixitas Lebensfrage.

Der König von Montenegro hat der „Nationalzeitung“ auf Anfrage folgende telegraphische Erklärung zugehen lassen:

Wir haben die tiefste Ueberzeugung, daß unsere Sache vor Gott und den Menschen gerecht ist. Wir wünschen dem albanischen Volke alles Gute und wollen mit ihm in bestem Einvernehmen als gute Nachbarn leben. Die Stadt Skutari

ist jedoch der uralte Sitz unserer Könige gewesen. Skutari ist für unsere nationale und wirtschaftliche Entwicklung unentbehrlich und wir werden nur einer großen Uebermacht gegenüber auf diese Weise des serbischen Landes verzichten.

König Nikita von Montenegro hat den Botschaftern der Mächte mitgeteilt, daß er, sofern die Mächte weiter diesen Druck auf ihn ausüben, abhandeln würde. Er läßt in seiner Mitteilung erkennen, daß Montenegro sich in diesem Falle an Serbien anschließen würde. Das wäre die rechte Antwort für den Uebermut Oesterreichs.

Montenegro und die Blockade seiner Küste.

London, 8. April. Die „Times“ meldet aus Cetinje: Es ist jetzt kein Zweifel mehr vorhanden, daß Montenegro nicht nachgeben wird. Die bevorstehende Blockade der Küste läßt das Volk ziemlich gleichgültig, da der größte Teil der Nahrung über Cattaro kommt. Um so mehr drängen die Serben unter der Blockade leiden, weil sie für die Ernährung der serbischen Truppen, die in Albanien stehen, den Seeweg benützen müssen.

Abzug der Zivilbevölkerung aus Skutari.

London, 8. April. Aus Cetinje wird gemeldet, daß der dortige deutsche Gesandte von Mahmud Scherret Pascha eine Depesche zur Weiterbeförderung an Essad Pascha in Skutari erhalten hat, in welcher der Abzug der Zivilbevölkerung der Stadt türkischerseits erlaubt wird. Der montenegrinischen Regierung wird hieron Mitteilung gemacht und es wird von der Entscheidung Essad Paschas abhängen, ob der Abzug erfolgt.

Serbiens Ansprüche.

Belgrad, 8. April. In der Skupština legte der Kriegsminister General Bojanowitsch auf Anfrage des Nationalisten Ribarac die Rolle dar, welche die serbische Armee bei der Belagerung und der Einnahme von Cetinje gespielt habe. Danach hatte das 47.888 Mann starke serbische Belagerungskorps unter dem General Stefanowitsch, welches den stärksten Teil der Besatzungen besaß, die Aufgabe, beim Generalsturm diese Befestigungen zu stürmen, um den Bulgaren den Angriff auf der Ostfront zu erleichtern. Schürer Pascha wurde vom 20. serbischen Regiment gefangen genommen. Die Verluste der Serben betragen während der ganzen Belagerung 878 Gefallene, 608 an Krankheit Verstorbene und 1917 Verwundete. Die Skupština nahm den Bericht des Kriegsministers mit stürmischen Beifall auf. Die Regierung forderte einen außerordentlichen Seereskredit von 90 Millionen Dinars.

Bulgarien sichert sich die Leute.

Wien, 8. April. Die „Südslowakische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Das Armeekommando nimmt umfangreiche Truppenverschiebungen vor, welche namentlich die starke militärische Sicherung einzelner Punkte bezwecken, die unter den Bundesgenossen noch frei liegen. Drei Divisionen werden in die okkupierten Gebiete gelegt.

Tschataldscha-Kämpfe.

Konstantinopel, 8. April. Der amtliche Kriegsbericht besagt: Vorgestern nach Mitternacht griff der Feind unsere Stellungen auf den Höhen westlich von Tschataldscha und Kastania an. Unsere Truppen erwiderten den Angriff und warfen die Bulgaren zurück. Im Laufe des gestrigen Tages entwickelte sich ein schwaches Infanteriegefecht zwischen den serbischen Truppen und den türkischen Abteilungen, die gegen die Höhen nördlich von Kumburgas vor unserem linken Flügel vorrückten. Vor Bulair ist alles ruhig.

Konstantinopel, 8. April. Gestern lief „Medschidije“ mit einigen Torpedobooten aus den Dardanellen aus und nahm den Kurs südlich von Tenedos. Einige von dort kommende serbische Torpedoboots flohen.

Suez, 8. April. Der türkische Kreuzer „Samidije“ ist hier angekommen.

Politische Uebersicht.

Ist das alles?

Der neue Gelegenheitswurf für die Veteranen, der vom Reichsschatzsekretär angekündigt wurde, soll, nach der „Voss. Ztg.“, eine neuerliche Vermehrung der bisher vorgesehenen Mittel um 8 Millionen Mark bringen, so daß eine allgemeine Aufbesserung der Beihilfen von 120 auf 150 Mk. erreicht werden könnte.

8 Millionen für die Veteranen und 1280 Millionen für neue Soldaten, das ist die rechte Verteilung in Preußen-Deutschland. Die Krieger von 1870/71 werden dadurch in die glänzende Lage versetzt, eine Pension von monatlich 12,50 Mark zu beziehen. Damit können sie den Ruhm des von ihnen begründeten Vaterlandes bestingen und dabei weiter verhungern.

Glückwunsch an das chinesische Parlament.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat an das chinesische Parlament folgender Telegramm geschickt:

Die aus 110 Mitgliedern bestehende Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie übermittelt dem chinesischen Parlament zu seinem ersten Zusammentritt ihre herzlichsten Glückwünsche. Möge das Werk des Parlaments dazu beitragen, dem chinesischen Volk die Befreiung von politischer Unterdrückung und konstitutioneller Ausbeutung zu sichern, und die Republik China einen würdigen Platz in der Familie der Nationen einzunehmen.

Das chinesische Parlament wurde am 8. April eröffnet.

Die Wirkung der Kanzlerrede.

Die deutschen Hauptzeitungsblätter vom Schlage der „Post“ und der „Täglichen Rundschau“ sind mit Verharmlichungsreden wenig zufrieden. Es war ihnen zu wenig Schwung darin; sie hätten ein paar Schlagworte gewünscht, mit denen man im Lande haustieren gehen könnte. Sie vermiffen die richtige Stimmung und von ihrem Standpunkt haben sie recht: Wer 136.000 neue Soldaten fordert, der hätte eigentlich die Pflicht, sich und die anderen etwas mehr in Begeisterung zu reden, als es der Reichskanzler getan hat. Aber schließlich kann niemand aus seiner Haut heraus, und von einem ledernen Bureaukraten darf man keine blühenden Redebrillanten erwarten.

Wenn nun Herr v. Bethmann-Hollweg sich über diese Kritik in der deutschen Presse ärgern sollte, dann werden ihn die ausländischen Pressstimmen, die das offizijöse Despatchesbureau verbreitet, wohl wieder einigermaßen trösten. Es wird gemacht wie immer in solchen Fällen. Wolffs Bureau verbreitet nur jene Meinungen der fremden Zeitungen, die ihm resp. der Regierung noch der Mühe sind, die anderen werden fortgeschwiegen oder bis zur Unkenntlichkeit gekürzt. Wie sieht es beispielsweise mit dem Echo in Oesterreich aus? Der Verblödete mit dem Selbstverständnis begeistert sein, und so versichert Wolff, daß die Rede drüben einen „nachhaltigen“ Eindruck (nachhaltig ist schon, was sechs Stunden dauert) gemacht habe, und dann werden zustimmende Artikel aus dem halbamtlichen „Fremdenblatt“, der „Neuen Freien Presse“ und dem Organ der Militärpartei, der „Reichspost“, zitiert. Damit ist der Beweis erbracht, daß Oesterreich im Entzücken schwimmt. Kein Wort natürlich über die Aufnahme der Rede in den slavischen Blättern des Landes. Daß die „Matrobn Dlisty“ in Prag lebhaft gegen die Rolle protestiert, die das Bethmannsche Schema: Germanentum gegen Slaventum den Tschechen und den übrigen Slaven Oesterreichs antreibt, wird nicht der Erwähnung für wert gehalten. Ebenso werden die deutschen Offizialblättern sich hüten, die Meinungsäußerungen anderer slavischer Zeitungen zu verbreiten, und da ein großer Teil der bürgerlichen Presse entweder aus Unkenntnis oder weil ihr mit Rücksicht auf die Militärvorlage die Sache nicht in den Kram paßt, auf die Wiedergabe dieser ablehnenden Auslassungen ebenfalls verzichtet, wird in der Öffentlichkeit ein durchaus falscher Eindruck von den Wirkungen erweckt, die die Offenbarung der Bethmannschen Auffassung von den internationalen Gruppierungen im Auslande ausgelöst hat.

Das unmögliche Einjährigenprivileg.

Mit dem Märchen, daß unter dem geltenden Gesetz über die Friedensstärke ein großer Ueberschuß an Tauglichen bestesse, der nicht eingestellt werden könnte, räumt der frühere Oberst Richard Siedle in einem Artikel des „Freien Volks“ gründlich auf. Er schreibt:

Es ist eine Unwahrheit, daß gegenwärtig eine sehr große Zahl diensttauglicher Mannschaften nur darum nicht eingestellt werden könnte, weil die Friedensstärke des Heeres keinen Raum für sie bietet. Schon im Jahre 1911 war die Zahl der Ueberzähligen gering, sie betrug nur 10.013 Taugliche. Über von ihnen standen nicht weniger als 7375 jungen Männern gesetzliche Befreiungsgründe zur Seite, so daß in Wirklichkeit nur 2638 Ueberzählige waren. Wenn der Kriegsminister die Einstellung der Rekruten um vier Tage hinausgeschob, so hätte er auch diese Ueberzähligen unschwer einstellen können. Es ist also eine Umkehr der Wahrheit, wenn man es so hinstellen beliebt, als ob erst die neue Vorlage mit der Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht Etwas mache. Im Gegenteil: um die gewaltige Mehrereinstellung von 63.000 Rekruten möglich zu machen, müssen wir alle bisherigen Maßregeln für Tauglichkeit oder Untauglichkeit völlig über den Haufen werfen und ganz neue Grundsätze aufstellen. Mit anderen Worten: wir müssen dem schlechten Beispiel Frankreichs folgen und tief in die Reihen der minderbrauchbaren hineingreifen. Mit allen Folgen dieser verderblichen Maßregel, wie sie sich dort drüben zum Nachteil der Ausbildung und zum Schaden der Gesundheit des Heeres seit Jahren schwer fühlbar gemacht haben.

In diesen Ausführungen liegt ein zwingendes Argument für die Abschaffung des Einjährigenprivilegs. Soll schon die Präsenzliste herausgestellt werden, so darf man nicht Tausende von Minderzähligen einziehen, bloß um den körperlich wohlgeeigneten und gutgepflegten Bourgeoisbüchsen ein Jahr des Militärdienstes zu ersparen. Müßten die 15.000 bisherigen Einjährigen wie jeder andere zwei Jahre dienen, dann vermindert sich der jährliche Bedarf um 7500 Mann, man kann also die gleiche Anzahl schwächerer Leute, die sonst eingestellt werden müßten, vom Militärdienst freilassen. Unter diesen Umständen wäre die Verbeibaltung des Einjährigenprivilegs geradezu ein Verbrechen an der Volksgesundheit und ein schwerer Schaden für die Armee selbst, der mit kräftigen Soldaten selbstverständlich besser gedient ist als mit körperlich Untüchtigen. Das Einjährigenprivileg hat sich überlebt, es muß fallen.

Ein in jeder Beziehung nationalliberaler Parteitag.

Die in Hannover versammelten preußischen Nationalliberalen haben sich am ersten Tage mit Baffermann für die Militärvorlage begeistert und am zweiten mit Friedberg gegen das demokratische Wahlrecht protestiert. Mit anderen Worten: sie haben sich wahrhaft nationalliberal verhalten. Es wurde ein Aufruf für die Landtagswahlen genehmigt, der sich zur Wahlrechtsfrage folgendermaßen äußerte:

Wir fordern auf das allerbestimmteste, daß die Regierung die Wahlrechtsreform als eine der ersten Aufgaben der kommenden Legislaturperiode betrachte. Die Einführung des gleichen Wahlrechts lehnt die nationalliberale Partei entschieden ab; sie verlangt vor allem das direkte und geheime Wahlrecht, die Beseitigung der Drittteilung in den Urwahlbezirken und Vermehrung der Zahl der Abgeordneten, wo es durch die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gerechtfertigt erscheint. Wir verwerten die rein mechanische Einteilung der Wahlkreise nach der Bevölkerungszahl und verlangen bei ihrer Abgrenzung die Berücksichtigung von Land und Leuten.

Es ist überaus bezeichnend für die Partei, daß sie an der Spitze ihres Wahlrechtsreformprogramms erklärt, was sie nicht will. Bevor sie ihre positiven Forderungen formuliert, lehnt sie die Einführung des gleichen Wahlrechts entschieden ab. Sie fürchtet bei den nach Herrn Friedbergs Versicherung bisher vergeblich umwordenen Konservativen einen ungünstigen Eindruck zu machen, wenn sie nicht gleich, wo sie den Mund auf tut, ihren grundsätzlichen Gegensatz gegen die Linke einschleudert der freisinnigen Bundesgenossen betont. Erst nachdem sie sich so von vornherein von jedem Verdacht des Liberalismus gereinigt hat, wagt sie es, das direkte und geheime Wahlrecht zu fordern, aber im gleichen Atemzug verlangt sie auch, um nur ja die Chancen der Sozialdemokratie möglichst wenig zu verbessern, die Beseitigung der Drittteilung in den Urwahlbezirken und erklärt, daß sie genau wie die Konservativen bei der Einteilung der Wahlkreise Land und Leute berücksichtigt wissen wolle.

Es hat — auch das gehört zum Bilde eines nationalliberalen Parteitages — in Hannover Leute gegeben, die eine grundsätzliche andere Meinung in der Wahlrechtsfrage vertraten. So wollte ein Herr Schöning von der Anerkennung des Klassenwahlrechts nichts wissen, ein anderer wünschte, daß man auf die Formulierung des Raabeburger Parteitages zurückkehre. Aber wie es stets bei den Nationalliberalen zu gehen pflegt, die radikalen Elemente werden an die Wand gedrückt, und nachdem sie ihr Gewissen durch ein paar Worte der Kritik labiert haben, fügen sie sich um der „Einigkeit der Partei“ willen.

Wie bei der Wahlrechtsfrage ging es auch bei der Besprechung anderer Punkte des Aufrufs. Der eine ist für Fideikommiss, der andere dagegen, der eine ist ein Freund der Konsumvereine, der andere ihr Feind, der eine will die freirechtliche Richtung in der evangelischen Landeskirche unterstützen, der andere nicht. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie ist die Parole, unter der die Nationalliberalen in die preußische Wahlbewegung

einrücken. Er wird in dem Wahlaufauf unterstrichen. Der Abg. Bohmann begründet mit den Rücksichten auf ihn die Forderung der Drittteilung der Wahlkreise. Man will den Konsumvereinen an den Kragen, um der Sozialdemokratie einen Stoß zu versetzen usw.

Die Fortschrittler sind zu stolz, um unter das „Ländliche Joch“ der Sozialdemokratie zu kriechen. Sie führen den Kampf gegen die preußische Reaktion lieber im Bunde mit einer Partei, die alles tut, um sich eben dieser Reaktion nach Möglichkeit anzupassen.

Gegen Rüstungswahnsinn und Volksbelastung.

Demonstrationsversammlungen gegen die neuen Militär- und Steuererlagen wurden in den letzten Tagen in einer ganzen Anzahl von Städten und Orten abgehalten.

Eine gewaltige Demonstration veranstaltete die Arbeiterschaft von Eberfeld. Arbeiter und Bauern am Sonntag auf dem in der Mitte der Stadt Eberfeld erhöht liegenden sogenannten Ergetzplatz. Es mögen hier 12—15 000 Teilnehmer versammelt gewesen sein. Von verschiedenen Rednertribünen sprachen zu gleicher Zeit und abwechselnd die Reichstagsabgeordneten Ebert und Haberland, der preußische Landtagsabgeordnete Dietrich, sowie Genosse Wilhelm Geier-Eberfeld. Die Ausführungen aller Redner wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Weitere Demonstrationen fanden teils unter freiem Himmel statt für den Wahlkreis Lennep-Remscheid-Mettmann in den Orten Welsch, Neufels, Mettmann, Cronenberg, Paan, Reinscheid, Borsdorf, Burg, Dabringhausen, Lennen, Dörpershöf, Krähwinklerbrücke, Dreibaumen, Lüttnahausen, Radevormwald und Radeshausen. Von allen Orten wird gute Beteiligung berichtet. Ebenso aus dem Wahlkreis Pagen-Schwelm, wo in Grevikbera, Milspe-Gröde, Bommern, Herbede, Wetter und Schwelm liberal vorzüglich verlaufene Demonstrationsveranstaltungen stattfanden.

In Eilen-West und in Eilen-Nittenscheid wurden am Sonntag zwei imposante Volksversammlungen abgehalten. Die Polizei hatte ungenügend große Vorbereitungen getroffen.

In Württemberg fanden in den letzten Tagen in zahlreichen Städten ebenfalls zum Teil massenhaft beachtliche Protestveranstaltungen gegen das aberwühlige Rüstungstreiben statt. In Stuttgart und in Cannstatt wurde in den zum Beschluß erhobenen Resolutionen neben der entschiedenen Ablehnung der Rüstungsvermehrung auch die Verwertung jeder Deckungs-Vorlage von der Reichstagsfraktion erwartet. In den übrigen Versammlungen wurde der Rundgebung der deutschen und französischen Parlamentsvertretung zugestimmt, wonach die Sozialdemokratie im Falle der Annahme der Rüstungsvermehrung durch die bürgerliche Mehrheit des deutschen Reichstags alle Kräfte aufbieten wird, um die Lasten den Besitzenden aufzubürden. In den Deckungsvorschlägen der Regierung wird keine annehmbare Besitzbesteuerung erblickt.

Eine wichtige Entscheidung der Wahlprüfungskommission.

Bei der Prüfung des erneut gegen die Wahl des konservern Abgeordneten v. Salem (Schweß) erhobenen Protestes spielt die Frage eine große Rolle, ob die in die Wählerliste eingetragenen Wähler bei einer Wahl zur Ausübung des Wahlrechtes auch dann berechtigt sind, wenn sie inzwischen ihren Wohnsitz verlegt haben. In dem Protest wird gesagt, daß durch die Nichtaufassung zur Wahl der inzwischen nach auswärts verzogenen Wähler Hunderte um ihr Wahlrecht gekommen sind. Die gleiche Frage wurde in jüngster Zeit auch bei der Wahl amtes Genossen Cohen in Reuß i. S. aufgeworfen, dort hat die Reichsregierung auf eine Anfrage der Regierung von Reuß hin geantwortet, daß die seit der Wahl am 12. Januar 1912 verzogenen Wähler das Wahlrecht verloren haben. Zur Stützung am 8. April hatte die Regierung auf Wunsch der Kommission einen Vertreter geschickt, außerdem waren zu der Frage speziell ein Referent und ein Korreferent bestellt worden. Referent wie Korreferent bejahten die gestellte Frage. Die im § 7 des Wahlgesetzes getroffene Bestimmung, daß alle diejenigen wählen können, die „zur Zeit der Wahl“ ihren Wohnsitz im Wahlbezirk haben, bedeute nach den bisherigen Anschlüssen der Wahlprüfungskommission: zur Zeit der Aufstellung der Wählerliste. Die Zugehörigen dürfen nicht nachgetragen und die Wegziehenden nicht gestrichen werden. Der Wahlvorstand dürfe — und das sei ständiger Grundsatze des Reichstages gewesen — niemand, auch wenn er zu Unrecht in die Liste aufgenommen ist, von der Wahl zurückweisen. Nur dem Reichstage steht das Recht zu, zu entscheiden, wer zu Recht und zu Unrecht gewählt habe. Schon daraus sei zu schließen, daß auch die, welche bis zur Nachwahl den Wohnsitz verlegt haben, wahlberechtigt sind.

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schläpfer.

41) (Nachdruck verboten.)
„Allein“, sagte sie lächelnd, als sie oben die Tür ins Schlafzimmer schloß.
„Was machen wir nun?“ fügte sie lachend hinzu.
„Ich nahm sie in den Arm, daß ihr den Kopf zurück und fügte sie. Mit jähem Leidenschaft schlang sie ihm beide Arme um den Hals.“
„Daß Du mich so lange ohne Zeichen lassen konntest.“ Er streich ihr zärtlich das Haar. Das Gesicht hatte sie an seiner breiten Brust geborgen.
„So lange! So lange!“
„Ich gab Ihnen doch ein Zeichen“, sagte sie leise.
„Wann denn?“
„Auf Waldbesuch.“
„Ach das!“
Sie hob ihren Kopf und sah ihn mit Augen lächeln an, mit einem verschwommenen Augen Blick.
„Sie haben den kleinen Wisl? Doch sehr gut ausgenutzt.“
„Ja!“
„No! No! Sollte ich bei der Gründung des neuen Hotels nicht ein klein wenig nachgeholfen haben?“
„Das könnte schon sein.“
„Aber lachte und gab ihr einen neuen Kuß.“
„Sehen Sie wohl.“ Sie sah sie an beiden Ohren, Sie sind ja so ein Kußer Angel. Sehen Sie mir einen Kuß! Noch einen! Noch einen!“
„Aber, der Ihren jungen Körper fühlte, wollte stürmisch werden.“
„Ja, ja!“ Sie hielt ihn an den Ohren fest. Noch einen! Und dann gemalt!“
„Ich fügte sie mit einem langen Kuß.“
„Hat Ihnen die Lampe gefallen?“ flüsterte sie, als beide sie Trüppchen hinuntergingen.
„Ueberraschend gut.“ Sie lachten und Dagmar brückte ihm verlockend die Hand.
„Aber heute eine Bestellung geschickt, es ist nicht doch die Mutter seiner Bekanntschaft zu einer kurzen Begrüßung zu gehen sollte. Schließlich aber hatte er es doch miedelassen. Es war etwas so ganz ganz anderes dort unten in der Küche.“
„Es hing an keine Reste zusammen.“ Er hatte denn Dagmar gefragt, ob ihre Mutter vielleicht noch den regelmäßigen Besuchen zur Anschau kommen könnte, und damit war Dagmar zu.
2.

mar sehr einverstanden gewesen. Sie war sogar so froh geworden, daß sie ihm mit einem Kuß für den guten Einfall gedankt hatte. Auch an den Wochentagen ließ Asmusen sie rufen. Auf diese Weise war sie im Hause, wie sie in anderen Häusern auch war, sie konnte ein Wort mit Dagmar reden und weiter brauchte man nicht zu gehen. Sie war übrigens von so musterhafter Zurückhaltung, daß Asmusen etwas Sympathie und Mitleid mit ihr fühlte; sie war ja doch bereits eine ältere Frau geworden, die ihre Sorgen haben mochte. Es kam dazu, daß sie mit einer Partise an die Arbeit ging, die Asmusen mit einem lächelnden Kopfschütteln beistimmte. Mein Gott, was hatte das robuste Französin für eine Kraft in ihren Armen! Wenn sie am Wochentag stand, flog die Arbeit ihr nur so unter den Händen weg, und wenn gelehrt werden sollte, lief sie mit den schwersten Tischen, als wenn sie überhaupt kein Gewicht hätten. Sie wirkte fast so unerschrocken unüber, daß die beiden Mädchen lachen mußten. Auch Asmusen freute sich. Daß Dagmar arbeiten konnte, hatte sie weiß Gott von einem Fremden. Im übrigen kam Frau Engelbrecht nicht ins Haus. Sie erschien noch abends in der Küche, um Dagmar diese oder jene Kleinigkeit zu bringen; es war auch durchsichtig, daß sie im wesentlichen von der Reugier getrieben wurde, das aber war sehr begreiflich und ganz in der Ordnung. In andere Räume als in die hinteren Arbeitsräume kam sie nie. Die ganze Angelegenheit hatte sich sozusagen von selbst vorreißend geregelt.
Wieso erpauert war Asmusen, als er eines Abends Dagmar in sehr schlechter Stimmung fand. Er begriff nicht recht, was vorgefallen sein konnte. Es war spät geworden. Er war mit einem Einspänner über Land gewesen, um ein neues Arbeitspferd zu kaufen. Das Tagesgeschäft war in seiner Wirklichkeit längst zu Ende. Die stillen Abendstunden hatten begonnen. Dagmar saß mit einer Stiderei am Tisch im Hintergrunde.
„Ist Dir etwas?“ fragte Asmusen; sie sah aus, als wenn sie etwas quälte.
Dagmar gab keine Antwort.
„Hat man Dir etwas getan?“
Dagmar konnte nichts sagen. Sie stand schnell auf und verließ das Zimmer.
„Was ist?“ Asmusen schüttelte den Kopf.
Dann ging er sorgsam in die Küche hinaus; das Mädchen war mit Besorgungen beschäftigt.
„Ist in meiner Abwesenheit etwas vorgefallen?“
Das Mädchen zögerte etwas. „Ich weiß nicht recht. Die Mutter war hier. Das Fräulein ging gleich nachher in ihre Kammer. Ich glaube so, daß sie weinte.“
„So ja.“ Asmusens Gedanken waren gleich in dieser Rich-

tung gegangen; es waren immer die Dinge aus der Viskergasse, über die Dagmar kein Wort herauszubringen vermochte. Es war am besten, sie allein zu lassen. Er ging ins Gastzimmer zurück und hängte seinen schweren Wagenmantel an den Ständer.
Nach einer Weile kam Dagmar; sie nahm wortlos den früheren Platz wieder ein.
Es war totenstill im Zimmer.
„Leibest Du an etwas?“ fragte Asmusen schonend.
Dagmar nickte.
„Hat Deine Mutter Dir etwas getan?“
„Mutter kann nichts dafür.“
„Was ist es denn?“
„Sie ist krank.“
„Mein Gott!“ Asmusen war ganz erschrocken. Die starke Frau.
„Die Krankheit ist es nicht.“
„Was ist es denn?“
„Die Schwestern sind so schlecht zu ihr.“
„Stand es so! Asmusen schüttelte traurig den Kopf.“
„Was fehlt denn der Mutter?“ Er sah still auf Dagmar hin.
„Sie hat es schon früher gehabt. Sie kann mitunter keine Luft kriegen. Sie bekommt dann Brustschmerz oder so etwas. Ich weiß nicht, was es ist. Sie hat sich nie viel darum gekümmert. Wenn es vorbei war, war es eben vorbei.“
„Ist es schlimmer geworden?“
„Die Krämpfe eigentlich nicht. Sie hat nur zweimal einen Anfall gehabt. Sie kann aber nichts keine Luft kriegen. Sie fährt mit einem Mal aus dem Schlaf heraus. Sie hat solche Angst dabei, sagt sie.“
„Das ist zu begreifen, wenn die Luft wegbleibt.“
„Es ist ihr so schrecklich, allein zu sein. Sie meint immer, daß ihr etwas zustoen könnte.“
„Und was ist weiter?“
„Die Schwestern lassen sie allein.“ Dagmar beugte sich auf ihre Arbeit.
„Asmusen nicht verheißend; den der Seite war freilich nicht viel anderes zu erwarten.“
„Wollte Mutter etwas von Dir?“
„Sie will, daß ich auf einige Zeit zu Hause bleibe.“
„Ja, das kann man aber doch verstehen.“
„Ich tue es nicht, ich tue es nicht, ich tue es nicht.“
Dagmar sprang wild auf und ging erregt durchs Zimmer. Asmusen freute sich; er wollte sie lieber zornig sehen als traurig.
(Fortsetzung folgt.)

Der Regierungsbereiter vertrat den entgegengeetzten Standpunkt. Das Fehlen des im § 7 des Wahlgesetzes gegebenen materiellen Rechts zum Wählen könne nicht durch die mehr formellen Bestimmungen des § 8 ersetzt werden. Er berief sich dabei besonders auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom Jahre 1905. Von anderer Seite wurde ihm nachgewiesen, daß sich diese Entscheidung nur auf das Wählen an zwei verschiedenen Orten beziehe, während ein Urteil vom Jahre 1891 durchaus dem Standpunkt der Referenten Recht gibt. Das Reichsgericht habe vielmehr in seinem Urteil ausdrücklich betont, daß kein Wahlberechtigter das Recht habe, jemand, der in der Wahlperiode nicht, ganz gleich ob die Voraussetzungen der Wahlberechtigung auf ihn zuträfe oder nicht, zurückzuweisen. Den gleichen Standpunkt habe stets auch das preussische Oberverwaltungsgericht bei Gemeindevahlen angenommen.

Nach dieser zweifelhafte Diskussion beschloß die Kommission mit 12 gegen 2 Stimmen, die gestellte Frage zu bejahen. Mit diesem Beschluß wird sich nun noch das Plenum des Reichstages zu beschäftigen haben, das ihm voranschicklich mit großer Mehrheit zustimmen wird.

Das Reichsländliche Zentrum gegen die Gesetzesvorlagen. Eine Vertreterversammlung des elsass-lothringischen Zentrums, die Montag in Straßburg tagte, nahm mit allen gegen 4 Stimmen eine Resolution an, in der die Reichstagsabgeordneten der Zentrumsfraktion ersucht werden, gegen die neuen Gesetzesvorlagen zu stimmen.

Vorher wurde über den Fall Wetterle verhandelt, ohne daß dieser, der zugegen war, sich an der Aussprache beteiligt hätte, und eine Resolution angenommen, die Wetterles Auftreten verurteilt. Auch wurde Wetterle nicht wieder in den Vorstand gewählt.

Außerordentliche Landtagskammer in Mecklenburg. Das Regierungsblatt in Schwerin gibt bekannt, daß der Großherzog am 6. Mai einen außerordentlichen Landtag nach Schwerin einberufen wird. Als einziger Gegenstand der Verhandlungen gelangt die Aenderung der bestehenden Landesverfassung zur Verhandlung. — Hoffnungen wird wohl auf diesen Landtag kein weiterer Mensch setzen.

Ausland.

Zum belgischen Generalstreik.

Wie jetzt sind 18 Suspendierungen für die Ausweisung in Brüssel und den Vororten in Vorbereitung. Die Föderation der sozialistischen Gemeinderäte hat beschlossen, daß die sozialistischen Vertreter in den Gemeindevertretungen befragen:

1. die Anschlagung von Plakaten, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich während des Generalstreiks ruhig zu verhalten und
2. dahin zu wirken, daß die Besitzer der Wirtschaften usw. während der Streikperiode keinen Alkohol ausgeben und ihre Lokale mit feuernden Nacht schließen;
3. wird an die Schulverwaltungen herangetreten werden, damit die Kinder der Streikenden in den Orten, nach denen sie gebracht werden, Schulunterricht erhalten.

Eine unter dem Vorsitz Anseles abgehaltene Generalversammlung der Generen Parteioorganisationen ergab ein überaus günstiges Bild der Streikausführung. Die Teilnahme der Arbeiter in der Metallindustrie wird beträchtlich sein. Bau- und Holzarbeiter, die Arbeiter in der Textilindustrie zeigen den besten Geist. Die Drangsal der Flachsarbeiter zählt auf 7 bis 8000 Streikende. Die Unternehmer dieser Branche zeigen sich entgegenkommend und manche erklärten, keine Maßregelungen nach dem Streik vorzunehmen. Auch in der Metallindustrie zeigen sich manche Unternehmer der Arbeitsbewegung eher günstig gesinnt. Die Schiffsverleger erklärten sich gleichfalls solidarisch. In drei Fabriken schlossen sich die christlichen Arbeiter bei der Ueberreichung der Kündigung den übrigen an. — Auch die Frauen zeigen, wie die Delegierten berichteten, denselben Kampfesgeist wie die Männer. Am Hafen wird vollständige Arbeitsruhe herrschen.

Was die städtischen Arbeiter anlangt, so haben diese beschlossen, in Arbeit zu bleiben, aber einen Teil ihres Lohnes den Kampfsenden zu widmen. Alles in allem stehen die Aussichten für Gen. vorzüglich. — Die Gewerkschaftssekretäre haben täglich Zusammenkünfte; am Vortage des Generalstreiks, am 13. April, veranstalteten die Gewerkschaften Gen. Generalversammlungen, denen eine Manifestation folgte. Am Streiktag selbst findet um 3 Uhr nachmittags eine große Demonstration der Streikenden mit Umzug durch die Stadt statt.

Der „Vooruit“ hat verfügt, daß während des Streiks seine sämtlichen Lokalitäten von 7 Uhr abends ab geschlossen bleiben. — Die Leitung des Streiks ist einem Komitee von circa 100 Genossen anvertraut.

Im Vortage wird an die diversen Gemeindevertretungen das Ergehen berichtet werden, die Schließung der Cafés usw. von 10 Uhr abends ab anzuordnen.

Ueber das Gelingen des Generalstreiks in Antwerpen äußerte sich der dortige sozialistische Deputierte Lervagne in sehr optimistischer Weise, sowohl was die Metallarbeiter als auch was die Bodnarbeiter anlangt. — Auch Antwerpen wird wie Brüssel und andere Orte seine eigene sozialistische Ordnungspolizei für die Streikzeit haben. In den nächsten Tagen werden die Delegierten dieses Komitees beim Bürgermeister der Stadt vorsprechen.

Die sozialistischen Volkshäuser in Antwerpen und die genossenschaftlichen Lokale werden tagsüber geöffnet sein; es werden dort keine alkoholischen Getränke verabfolgt werden. Für die Versorgung der Kinder der Streikenden wird auch in Antwerpen sorgfältig vorgeorgt. Die Kohle im Antwerpener Gebiet ist bereits rar. Die „Stoed“ sind im Verhinderung. Besonders nach Hauseholte war starke Nachfrage.

Auch sonst macht sich in Antwerpen überall der bevorstehende Generalstreik in Handel und Industrie gründlich fühlbar. Die Handelsreisenden machen kein Geschäft, der kleine Handel klagt. Seit Wochen wird in der Arbeiterkammer geparkt. Die sozialistischen Genossenschaften approbieren sich.

Wo man hinschaut, hinsteht — alles ist mit dem Generalstreik beschäftigt, jeder hat seine Hoffnungen, Sorgen, trifft seine Vorbereitungen. Sogar der König ist jetzt zurückgekommen. Nur Herr von Broqueville sitzt in Caug am Genfer See und träumt. Ob er sich in die Posten der französischen Schweiz vertritt, wenn er an Throns romantischen Schloß am Genfer Meer vorbeikommt — oder mit ihm, der Herrscher, gar politischen Dingen beschäftigt ist — niemand weiß es. Und wie er, sind auch — sind — alle die Arbeiter auf Urlaub, am Meer oder sonst wo. Hoffentlich lesen die Herrschaften im jetzigen Fieber des Landes wenigstens Zeitungen.

Ein sozialistischer Wahltag in Paris. Zum dritten Mal seit dem Beginn der Rüstungsarbeiten hat das Volk von Paris bei Gemeinderatswahlen einen Sozialisten ins Stadtparlament gewählt. Am 13. Wahltag, in dem am Sonntag eine Nachwahl stattfand, hatte im Mai 1912 der radikale Kandidat Cornette mit einigen Stimmen über den auscheidenden Sozialisten Dr. Navarro „gesiegt“; die Wahl wurde angefochten und der Staatsrat hat sie auch für ungültig erklärt. Die Nachwahl hat Navarre im ersten Wahlgang den Sieg gebracht, der um so wichtiger ist, als der sozialistische Kandidat in allen Verhandlungen sich gegen die Rüstungen und die dreitägige Diät erklärt, während die Radikalen dieses Thema vorsichtig unbehandelt ließen, und dort, wo sie es berührten, die patriarchale Dymne anstimmten; wofür ihre Kandidaten — was siffermäßig festzustellen ist — sämtliche Stimmen aufwiesen, die im Mai des vorigen Jahres auf den Nationalen Kongress abgegeben worden waren. Aber auch diese stillschweigende Koalition von Radikalismus und Nationalismus konnte den sozialistischen Sieg nicht verhindern; mit siebenhundert Stimmen Mehrheit wurde

Navarre gestern Abend, unter dem stürmischen Jubel der Bevölkerung, für gewählt erklärt. Mit Navarre zieht einer der tüchtigsten Gemeindepolitiker der französischen Partei wieder ins Rathaus. Die bürgerliche Presse findet heute morgen natürlich feierlicher Kommentar und besonders die nationalpolitischen Blätter, die taatürlich ihre Leser zu überzeugen suchen, daß die Masse der Bevölkerung nichts schlechterer erwarte, als die Wiederkehr der dreitägigen Dienztage“ zeichnet sich durch eine musterhafte Schwefelgarnheit aus.

Aus dem freiblichen Marokko. Aus drei Stämmen hat sich eine Paria gebildet, die Tetuan bedroht. Die Paria macht gewaltige Anstrengungen, sich möglichst bald in den Besitz der Stadt zu setzen.

Die Botschaft des Präsidenten Wilson. In der Botschaft an den gestern zu einer außerordentlichen Tagung zusammengetretenen Kongress betont Präsident Wilson, daß die außerordentliche Session den Zweck habe, die Erleichterung der dem Volke aufgebürdeten Lasten zu beschleunigen und zugleich der Ungezogenheit ein Ende zu machen, in der die Geschäftswelt hinsichtlich der künftigen Bille schwebt. Die Botschaft lautet dann aus:

Schon lange waren wir von dem bestehenden Begriff des Schutzes der heimischen Industrie zu dem Gedanken fortgeschritten, daß die Industrie ein Anrecht auf direkte Förderung (Patronage) durch die Regierung habe. Bewußt oder unbewußt bauten wir ein System von Privilegien und von Befreiung vom Wettbewerb auf, das jeder auch der rohesten Form von Kombination die Schaffung von Monopolen leicht machte. Wir müssen alles abschaffen, was nach Privilegien oder künstlicher Begünstigung aussieht, wir müssen unseren Geschäftsleuten und Produzenten als Prinzip die ständige Notwendigkeit auferlegen, leistungsfähig, wirtschaftlich, unternehmend, Meister im Wettbewerb und tüchtige Arbeiter und Kaufleute, als irgendwer in der Welt zu sein. Abgesehen von den lediglich im Interesse der Staatskassen auf Artikel, die wir nicht produzieren, auf Luxusartikel, gelegten Böllen, sollen die künftigen Bölle nur bezwecken, eine leistungsfähige Konkurrenz zu schaffen und den Geschäftsgeist Amerikas im Konkurrenzkampf mit der übrigen Welt zu schärfen. Wir müssen in unseren Zollgesetzen und in unserem Zollsystem Aenderungen treffen, die eine freiere und gesündere Entwicklung, nicht eine Umwälzung oder Verzerrung zum Ziele haben. Wir müssen unseren Handel, besonders unseren Außenhandel, ausbauen. Wir benötigen der Märkte und ein erweitertes Arbeitsfeld mehr als je. Wir müssen auch die Industrie ausbauen, müssen ihr an Stelle künstlicher Stimulation Freiheit geben, aber nur insoweit, als dadurch ausgebaut, nicht niedergedrückt wird. Am Schluß der Botschaft sagte der Präsident, er werde vielleicht späterhin die Aufmerksamkeit des Kongresses auf Reformen lenken, welche den Tarifänderungen unmittelbar folgen oder sich ihnen anschließen sollten. Die hauptsächlichste dieser Maßnahmen sei eine Reform der Bank- und Währungs-gesetze.

Eröffnung des ersten chinesischen Parlaments. Das chinesische Parlament ist gestern in Anwesenheit des Kabinetts mit einer Begrüßungsbotschaft Jüan schüa, der sich vertreten ließ, formell eröffnet worden. 700 Abgeordnete beider Häuser sind anwesend. Es ereigneten sich keine Zwischenfälle. Die Wahlen sind günstig ausgefallen, als man erwartet hatte, und eine Regierungsmehrheit ist so gut wie gesichert. Vizepräsident Büljanung löst 10 000 Mann der während der Revolution einbezogenen Truppen auf, die in Wutschang teilweise durch 2000 Mann regulärer aus der Nähe von Pantau ersetzt werden. Die entlassenen Soldaten erhalten Löhnung für sieben Monate.

Parteiangelegenheiten.

Gemeindevahltag. In den Gemeindeauschüssen von Altkloster bei Bugthube wurden am Sonnabend wieder zwei Genossen gewählt. Der Gemeindeauschluß besteht zur Zeit aus 12 bürgerlichen und 6 sozialdemokratischen Vertretern, was im Bereich der rüstständigen hannoverschen Landgemeindevahltag sehr bemerkenswert ist.

Der Wahlrechtskampf vor dem Reichstage. Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. Berlin SW. 68. Preis 10 Pf. Enthält die wesentlichen Ausführungen der Reichstagsrede des Abgeordneten Otto Wels vom 12. Februar d. J. Die Broschüre ist zur Massenverbreitung bei den bevorstehenden Landtagswahlen sehr geeignet.

Für Organisationen steht eine Ausgabe ohne Umschlag zu ganz geringen Preisen zur Verfügung.

Gewerkschaftsbewegung.

Neue Verhandlungen im Malergewerbe.

Wie bereits berichtet, sollten am 8. April in Berlin neue Verhandlungen über die Differenzen im Malergewerbe stattfinden.

Nach Eröffnung der Sitzung wurden von der Seite der Unparteilichen Vorwürfe zur Sprache gebracht, die ihnen in einem Artikel der Arbeitgeber-Zeitung wegen ihrer Tätigkeit bei den Tarifverhandlungen gemacht worden sind. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes erklärte dazu, daß sie diesem Artikel fernstehen, daß aber das bisherige Vertrauen in die Unparteilichen in den Kreisen seiner Kollegen zum Teil nicht mehr vorhanden sei. Demgegenüber forderten die Unparteilichen eine unabweisende Erklärung des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes, daß sie nach wie vor das unbedingte Vertrauen des Arbeitgeberverbandes besitzen und lehnten die Entgegennahme jeder Begründung der von den Unternehmern zum Ausdruck gebrachten Meinung ab. Hierauf erklärte der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes, daß die Unparteilichen das volle Vertrauen des Vorstandes besäßen. Darauf wurde in die Verhandlungen eingetreten. Hierzu legten die Unternehmer eine Reihe Änderungsanträge zu dem schon verhandelten Tarifmuster vor und hielten deren Erfüllung und Erfüllung als Vorbedingung für weitere Verhandlungen. Dazu erklärten die Gehilfenvertreter, daß sie eine Verhandlung über Änderungen des Tarifmusters für unmöglich halten, weil sie niemals in eine Aenderung des von den Gehilfen angenommenen Tarifmusters einwilligen würden. Schließlich schlugen die Unparteilichen vor die kritischen Fragen in einer Kommission zu besprechen, jedoch nur auf der Grundlage des bereits verhandelten Tarifmusters, wobei es sich nur um Befestigung eines erneuerten Textes oder Unklarheiten handeln könne. Die Kommission trat nachmittags in die Verhandlung ein; Mittwoch soll das Plenum eventuell wieder tagen.

Nach dem neuesten Wochenbericht des Verbandes der Maler ist übermals ein wesentlicher Rückgang der Ziffern bei dem Kampfe beteiligten Gehilfen eingetreten. Während am 15. März 15 700 Ausgeherrte, Streikende und Arbeitslose vorhanden waren, waren es am 5. April noch 13 006, also 2664 weniger. In der letzten Woche allein ist ein Rückgang um 1499 eingetreten.

In der letzten Woche sind jetzt hiel Sonderarbeitsanträge worden, besonders auch von großen Firmen, jedoch in einer Reihe Grobhandeln die Mehrzahl der Gehilfen zu höheren Bedingungen, als sie die Schiedsrichte enthielten, arbeiten. Weiter nehmen die Rüstere mehr und mehr zu; die von Bauunternehmern und Privatleuten den Ausgeherrten übermiesen werden. In Nürnberg unterhält die Ausgeherrstellung jetzt den größten Betrieb am Orte. Die Durchführung des mit dem „Dunst-Deutscher Deklarationsmal“ abgeschlossenen Tarifvertrages hat sich bisher glatt vollzogen. Dadurch arbeiten in München die

Mehrzahl der Gehilfen zu neuen Bedingungen; in Leipzig d. a. beschließen die Bundesmeister mehr als 400 Mann.

Der Unternehmerverband vertritt in Birkularen und Versammlungen seine Mitglieder damit, daß der Kampf nur noch wenige Tage dauern könne, dann müsse er entschieden sein. Zugleich gibt er die Bedingungen bekannt, die er bei den am 8. dieses Monats beginnenden Verhandlungen stellen werde, an deren Erfüllung aber niemals zu denken ist.

Stadt und Provinz.

Die örtlichen Verhandlungen im Baugewerbe

haben in der letzten Woche ihren weiteren Verlauf genommen. Aus dem Resultat lassen sich Schlüsse für die endgültige Erledigung der umfangreichen Bewegung zur Zeit noch garnicht ziehen, dazu sind sie zu verschieden und im Verhältnis zu der Zahl der zur Verhandlung stehenden Tarifsorten noch zu gering. In Schlesien wurde für Bessenberg und Wittsch 2 Pf. für die letzten beiden Vertragsjahre geboten. In Oels für 1914: 1 Pf. und in Kreuzburg für 1915 1 Pf. In Namslau 1/2 Stunde Arbeitszeitverlängerung und als Ausgleich dafür 1 Pf. Lohnhöhung. In Breslau und Opatowitz nichts!

Zur Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien wird dem „Ober-schlesischen Kurier“ von beteiligter Seite geschrieben: Das „O. K.“ ist nicht richtig informiert, wenn es die Zahl der Kündigungen — das Bureau spricht allerdings nur von Kündigungen seitens der Volkshilfe Berufsvereinigungen — auf 10 868 angibt. Seitens der an der Bewegung beteiligten Bergarbeiterorganisationen sind vielmehr 24 000 Kündigungen eingegangen. Es ist auch irreführend, wenn die Zahl der Kündigungen in Verbindung gebracht wird mit der Gesamtbeschäftigung der 68 ober-schlesischen Steinkohlengruben von über 123 000 Mann. Die Volkshilfe der 24 in die Bewegung eingetretenen Gruben beträgt vielmehr 82 000 Mann. Rechnet man hiervon rund 4000 Invaliden und rund 3000 Frauen ab, so verbleiben, als für die Bewegung in Betracht kommend, noch rund 25 000 Mann, so daß, weil nur noch etwa 1000 Mann fehlen, an den 24 Gruben und Schächten fast von einer neuen Kündigungsgefahr gesprochen werden kann.

Deutsches Reich und Ausland.

Haussuchung in Gewerkschaftsbureaus.

Das Bauvorstands- und das Zahlstellen-Bureau des Fabrikarbeiter-Verbandes in Dresden wurde am Sonnabend auf Beschluß des Marienberger Amtsgerichts von einer Haus-suchung betroffen. Zwei Kriminalbeamte erschienen unter Aufsicht eines Schreibmaschinenräubers, gingen in das Bureau der Zahlstelle, und drei Kriminalbeamte in das Bureau des Bauvorstandes. Und das Aufgebot dieser Volkshilfsmacht erfolgte, um nach dem Manuskript eines Birkulars zu suchen, das an den der Marienberger Gegen beschäftigte Fabrikarbeiter gefandt worden war. Durch dieses Birkular schloß sich der Papierfabrikant W. in Niederzimmernberg betätigt.

Es ist anlässlich dieses Einzeirens von Gericht und Polizei zugunsten der angeblich durch ein Birkular verletzten Ehre eines Papierfabrikanten vielleicht nicht uninteressant, zu wissen, daß der Papierfabrikant W. auf eine Ansetze der Gaulteitung des Fabrikarbeiterverbandes hin Ende des vorigen Jahres um 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, weil er längere Zeit hindurch Kinder in seiner Holzschleiferei beschäftigt hatte. Außerdem mußte er Anfang dieses Jahres 5 M. Geldstrafe zahlen, weil er im vorigen Jahre entgegen den gesetzlichen Bestimmungen einen jugendlichen Arbeiter täglich über zehn Stunden beschäftigt. Die Vergehen des Unternehmers wurden also sehr milde beurteilt.

Die Tarifbewegung der Kohrleger und Helfer Berlins läßt die Strategie Wiesenthals wieder einmal in einem recht eigen-tümlichen Lichte erscheinen.

Am Mittwoch, den 2. April, waren in Kellers Festhölle etwa 3000 Kohrleger und Helfer versammelt, um den Bericht von den Tarifverhandlungen, die der Allgemeine Metallarbeiterverband mit den Unternehmern gepflogen hatte, entgegenzunehmen.

Kollege Ziese gab ein Bild von den Beratungen. Er hob hervor, daß die Arbeitgeber erst 5 Pf. Zulage pro Stunde zugesagt hatten, dann aber nachträglich erklärten, daß dies ein Irrtum sein müsse, da sie nur 2 1/2 Pf. bewilligen wollten. Diese Mitteilung löste große Enttäufung aus, Redner erklärte unter stürmischer Zustimmung, daß die Kommission die Annahme der Zugeständnisse nicht empfehlen könne. Nunmehr müsse das Einigungsamt das letzte Wort sprechen. Als Redner darauf zu sprechen kam, daß Wiesenthal ohne Wissen und Willen der Tarifkommission mit den Unternehmern in Verbindung getreten sei und dadurch bewirkt habe, daß nicht mehr herausgeholt werden konnte, brach die Versammlung in stürmische Pfauten aus. „Verräter!“ rief es von allen Seiten.

In der darauf angenommenen Resolution heißt es dann:

Des weiteren erklärt die Versammlung, daß sie mit den von den Unternehmern der Schlichtungskommission bisher unternommenen Schritten einverstanden ist. Ferner erklärt die Versammlung, daß sie mit Entrüstung von dem verräterischen Treiben Wiesenthals Kenntnis nimmt und daß derselbe kein Recht hat, im Namen der Kohrleger und Helfer Berlins und Umgegend irgend welche Verhandlungen anzuknüpfen.

Das ist eine glatte Absage der ehemals Getreuesten. Wie lange wird sich der Mann noch halten können?

Der Streik in der Berliner Perzentoffaktion beendet. Die Beratungen der Parteien unter Einziehung der beiderseitigen Hauptvorstände haben neun Tage in Anspruch genommen. Die nun bewilligte Lohnhöhung wird sich etwa zwischen 7 bis 8 Prozent bewegen, sie kann auch an einzelnen Stellen höher sein. Außer den Grundlöhnen mußten noch für etwa 150 Extrararbeiten die Preise festgelegt werden. Der Tarif soll bis zum 30. April 1917 mit viermonatlicher Kündigungsfrist gelten; wird er nicht gekündigt, dann gilt er stillschweigend ein Jahr weiter.

Das Resultat dieser Beratungen wurde in einer Versammlung der Streikenden mit 858 gegen 251 Stimmen in gebührender Zustimmung angenommen. 19 weiße Fettel wurden abgegeben.

Der Wochenlohn der im Zeitlohn Beschäftigten wurde von 80 auf 82 M. erhöht, nach einjähriger Tätigkeit in demselben Geschäft soll er 85 M. betragen. Das sind Mindestlöhne, Arbeiter, die bis jetzt 80 M. haben, sollen sofort 82 M. bekommen, und die schon höhere Löhne beziehen, bekommen eine Lohnhöhung von 1,50 M. pro Woche bei neunwöchiger zusätzlicher Arbeitszeit. An die im Zeitlohn Beschäftigten werden nach einem Jahre 5 Tage und nach zwei Jahren acht Tage Urlaub mit Lohnzahlung gewährt. Wo bisher Löhne gekürzt wurden, werden diese in dem bisherigen Umfang wieder gewährt.

Lohnbewegung. Die Arbeiter des Eisen- und Stahlwerkes des Georg Meier-Beruns in Osnabrück beschlossen, die Direktoren Vorläufe zur Erhöhung der Löhne zu unterbreiten.

In der Schmalenheidefabrik Wöhrer & Jahr in Hannover sind die Beschäftigten ausständig, weil die Forderungen der Arbeiter nicht anerkannt sind. Es sollen 2000 M. Lohn für die Arbeiter angesetzt werden. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden bei einem Wochenlohn von 5,40 M. Die Arbeiter sind bereit, sich zu trennen, wenn die Forderungen nicht erfüllt werden.

Einmalige Erhöhung der Löhne. Die Arbeiter des Eisen- und Stahlwerkes des Georg Meier-Beruns in Osnabrück beschlossen, die Direktoren Vorläufe zur Erhöhung der Löhne zu unterbreiten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. April.

Der gemäßigtere Arzt.

Der Medizinalpraktikant Hagelberg war im vorigen Jahre in dem Krankenhause der Landesversicherungsanstalt tätig. Hier soll er sich bei einigen seiner Kollegen dadurch unbeliebt gemacht haben, daß er einen von dem dieser Herren abweichenden politischen Standpunkt vertrete. Der ebenfalls an dieser Anstalt beschäftigte Arzt Dr. Hans Siewczynsky hielt die Meinung seines Kollegen für sozialdemokratisch. Weil er nun aber Staatsarzt der Reserve ist und ein sehr ausgeprägtes patriotisches Gefühl hat, war es ihm sehr unangenehm, mit seinem Kollegen Hagelberg zu verkehren. Eines Tages äußerte er dem überleitenden Chefarzt Dr. Gahn gegenüber, Herr Hagelberg sei seiner sozialdemokratischen Gesinnung wegen auch gerade kein Kandidat für die Anstalt. Das geschah während einer Privatbesprechung. Am nächsten Tage stiegen Herrn Dr. Gahn Besuchen auf, ob er auch als staatlicher Beamter das Recht habe, die Angelegenheit ruhen und einen sozialdemokratischen Arzt weiter in der Anstalt arbeiten zu lassen. Er erwiderte Herrn Siewczynsky, daß er die Sache an die vorgesetzte Behörde weitergeben müsse. Dieser tat ihm, davon Abhandlung zu nehmen, aber nunmehr. Herr Gahn unterbreitete die Sache dem Chefarzt Sanitätsrat Dr. Legal und dieser legte dem Vorstand der Landesversicherungsanstalt vor. Dieser legte kurz und bündig die Entlassung des Dr. Hagelberg, ohne diesen erst zu hören oder ihm sonst eine Gelegenheit zu geben, sich zu dem nun zur Last gelegten „Verbrechen“ zu äußern. Dem hinausgeworfenen ging folgender Witz zu:

Während festgesetzt worden ist, daß Sie im Verlehe mit den Mitbewerbern der sozialdemokratischen Partei verurteilt worden sind, werden Sie mit dem heutigen Tage als Arzt beurlaubt. Ihre Beschäftigung als Medizinalpraktikant am Krankenhaus entfällt.

Die Sache ist angeklagt worden, die Ihnen zustehende Vergütung bis zum heutigen Tage anzuzahlen.

Mehrheitlich erhielt er folgendes Zeugnis ausgestellt:

Dem Mandat in der Medizin Herrn Martin Hagelberg aus Breslau (Zahlen-Nr. 100) wird hiermit bescheinigt, daß er bis zum 21. Dezember 1911 an dem ununterbrochenen Krankenstande unter meiner Aufsicht und Anleitung als Praktikant beschäftigt gewesen ist.

Er hat auf der inneren Station Dienst und widmete sich seiner Arbeit mit Eifer und sichtlichem Interesse. Auf Veranlassung des Herrn Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Breslau wurde er ohne Annehmung der stillen Kündigung entlassen.

Breslau, den 21. Dezember 1911
 Krankenhaus der Landesversicherungsanstalt Schlesien.
 Arztlicher Leiter:
 Dr. San.-Rat Dr. G. Legal.

Dieses eigenartige Verfahren wurde in der gesamten linksrheinischen Presse einer recht scharfen Kritik unterzogen. Auch die „Volksrecht“ brachte einige Bemerkungen, begnügte sich aber im wesentlichen mit dem Abdruck von Urteilen aus bürgerlichen Kreisen, denen sie einige unwesentliche Bemerkungen beifügte. Die Kritik der Vorstand der Landesversicherungsanstalt, der sich durch die Widergabe dieser Artikel und eine nachträgliche Bemerkung beleidigt fühlte, Strafantrag gegen die „Volksrecht“ zu stellen. Am Dienstag wurde gegen unseren Genossen Dr. Siewczynsky, der seinerzeit verantwortlich zeichnete, verhandelt.

Die Beweisaufnahme förderte ganz wunderliche Dinge zu Tage. Herr Dr. Hagelberg hatte eine Klage auf Entlassung wegen unbegründeter Entlassung und Wiedereinstellung gegen den Vorstand der Landesversicherungsanstalt angebracht. Er erlangte in der ersten Instanz einen teilweisen, in der zweiten einen vollen Erfolg. Eine sozialdemokratische Gesinnung konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Weiteren ist nur, daß er die Sozialdemokratie gegen die unbedeutendsten Angriffe seiner Kollegen, besonders des Herrn Dr. Siewczynsky, in Schutz nahm. Dieser letztere spielte keine glückliche Rolle. Er,

der schon deshalb, weil er Staatsarzt d. R. ist, die „sozialdemokratischen“ Neben seines Kollegen nicht anerkennen konnte und sie deshalb dem Dr. Gahn mitteilte, bemerke ich, während der Prozess Hagelberg gegen den Vorstand der Landesversicherungsanstalt, welche, persönlich um die Freisprechung der bekannten sozialdemokratischen Stadtverordneten Scholla und Witzke, um mit ihrer Hilfe Assessor zu werden. Die Vernehmung dieses Zeugen ließ auch die sehr wichtige Frage, ob Dr. Hagelberg zu politischen Auseinandersetzungen gereizt habe oder selbst gereizt worden sei, recht dunkel. Festgestellt wurde, daß Herr Dr. Hagelberg kurz vor der Entlassung, ohne daß ihm irgendwelche Gelegenheiten zu seiner Rechtfertigung gegeben wurde; ein Verfahren, das im gewerblichen Leben etwa von einem Geschäftsmann gegen seinen Geschäftspartner, streng verurteilt werden müßte. Hier, wo es sich um einen gebildeten Mann, einen Arzt handelte, dessen ganze künftige Existenz durch eine solche Maßnahme vernichtet werden kann, verdient ein solches Verfahren die schärfste Kritik.

Mit Recht wies Rechtsanwalt Wandmann darauf hin, daß der Vorstand der Landesversicherungsanstalt mit der Wiedereinstellung des Medizinalpraktikanten Hagelberg ein ganz außerordentliches und unter keinen Umständen zu billigendes Verfahren einschlug. Wenn diese Welle eine besonders scharfe Kritik in der Presse hervorrief, so ist das ganz natürlich. Die Beschlüsse waren nur scharfe Worte am Platze. Gerade die Volkswacht aber hat diesen Fall, im Gegensatz zu den bürgerlichen Blättern noch milde besprochen. Es ist nicht erstlich, welche ihrer Äußerungen etwa unklar oder beleidigend sein sollten.

Trotzdem stellte sich die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts auf den Standpunkt, daß die, wie sie selbst anerkennt, nicht scharfe Kritik der Volkswacht das Maß des Zulässigen überschritt. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt, Herr Landgerichtsdirektor Wundt, hat im guten Glauben gehandelt. Ebensoviele, wie ein Franzose deutscher Staatsbeamter sein könne, dürfte ein Sozialdemokrat als solcher gebildet werden. Sie hat nach monarchischen Grundsätzen handeln müssen. Die Landesversicherungsanstalt Schlesiens hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, einen Sozialdemokraten unter den beamteten Ärzten nicht zu dulden. Der Gerichtshof steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Sozialdemokrat unmöglich preussischer Beamter — gleichviel ob unmittelbar oder mittelbar — sein kann, weil er das Fundament des preussischen Staates, die Monarchie, abschaffen will. Inwiefern dieser Grundsatz auch bei Ärzten zutrifft, die nicht Beamte, sondern nur Medizinalpraktikanten sind, braucht hier nicht entschieden zu werden. Jedenfalls kann man es verstehen, wenn die Anstalt keinen sozialdemokratischen Arzt beschäftigen will, mit dem die beamteten Ärzte dann auch gesellschaftlich zu verkehren gezwungen sind. Sie gebraucht nur ein Recht, wenn sie einen solchen Herrn nicht weiter duldet, sondern entläßt. Nur hätte sie ihn dann eben für die Zeit, bis zum Ablauf der Kündigungsfrist bezahlen müssen. Daß sie aber in der Entlassungsfrage in einem juristischen Forum befangen war, berechtigt keinen anderen zu dem Vorwurf, sie habe Macht vor Recht setzen lassen. Der weitere Vorwurf der Verleumdung, daß Herr Hagelberg vor seiner Entlassung nicht gehört worden sei, ist ebenfalls nicht stichhaltig.

Der Anstaltsvorstand hatte sein Material von zurecht, der Seite und es war ihm weiter bekannt, daß Herr Hagelberg seine Äußerungen sehr leicht zu vergessen pflegte. Ebenfalls hinfällig ist der Vorwurf parteipolitischer Stellungnahme. Wenn eine öffentliche Behörde monarchisch und national gefügt ist, so ist das keine Parteipolitik, und es ist unrichtig, wie die Volkswacht dies immer versucht, eine solche Stellungnahme als Parteipolitik zu bezeichnen. Wenn ein Beamter national und monarchisch ist, jetzt er damit gerade das Bestreben dem Vaterlande und nicht einer Partei zu dienen. Wenn aber auf Grund dessen eine Behörde Stellung gegen die Sozialdemokratie nimmt, so kann man ihr ebenfalls nicht vorwerfen, daß sie Parteipolitik treibe. Weiter ist auch der Vorwurf der Gesinnungsähnlichkeit und Angeberei widerlegt. Wenn jemand sich darüber ärgert, daß der andere ihn absichtlich mit politischen Bemerkungen ansetzt und sozialdemokratische Allüren zur Schau trägt, und er das privatim weiter erzählt, und wenn der stellvertretende Chefarzt sich nachträglich durch seine Beamtenpflicht für gehandelt erachtet, den Vorstand über die Sache aufzuklären, so kann von Gesinnungsähnlichkeit und Angeberei nicht die Rede sein. Hier liegt also die Behauptung nicht nachweislich wahrer Tatsachen vor, und ebenfalls beleidigend ist der Vorwurf, der Anstaltsvorstand sei jüngerlichen Sinnes und frage nicht nach Rechtsgründen.

Genosse Donsky wurde wegen beider Artikel zu je 50 Mark, zusammen also 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Mir entfallen uns jeder Bemerkung über Urteil und Begründung. Beide sprechen selbst für sich.

* Die revolutionären Dichter der vierziger Jahre nannte sich das Thema, über das am Montag Genosse Dr. Poensgen-Alberth vor etwa 300 Hörern sprach. Nur dreihundert Anwesende! Man möchte meinen, es wäre das ein Zeichen der Interesslosigkeit der Breslauer Arbeiter für die revolutionäre Lyrik, vielleicht gar ein Symptom, das die Gefühlswelt der Lyrik dem etwas nüchtern empfindenden deutschen Arbeiter nicht so stark zu packen imstande ist, wie etwa Gebiete mit realer Grundlage. Wenn auch die Ungunst verschiedener Umstände — die rasche Aufeinanderfolge verschiedener größerer Veranstaltungen — einem besseren Besuche nicht förderlich waren, so liegt dennoch ein wahrer Kern in der Tatsache. Es ist so, wie der Redner in seinem prächtigen und inhaltreichen Vortrage andeutete: die Arbeiter wissen nicht nur, daß der Aufstieg ihrer Klasse niemals von einem siegreich durchgeführten Partikularkampf, von hinterzogenen Reden oder von flammenden Dichtungen abhängt, wie es jene echten Demokraten der vierziger Jahre glaubten, sie schätzen in einem an sich gesundem Realismus einen naturwissenschaftlichen, geschichtlichen oder politischen Vortrag höher, als eine Vorlesung über die Dichtkunst, und sei es selbst die der Revolutionszeit. Und dennoch glaube ich im Einverständnis mit allen Teilnehmern behaupten zu können: ihr, die ihr jenem Abend fernbleibt, habt etwas Kostliches veräußert. Nicht nur, daß wir, wie Genosse Poensgen zu Anfang seiner Ausführungen sagte, daß je lauter und kühnere ein feiger, forumprierter Liberalismus im gegenwärtigen Augenblick an Werke ist, die Erhebung 1813 — mit ihrem auf dem Fuße folgenden Siege der Reaktion — in eine höfische Grundgebung umzuflügen, daß also wir, als die wahren Demokraten, jenen Freunden eines eintigen und freien Deutschlands ganz besonders ehren müßten. Waren doch die Kämpfer von 1813 — von demselben großen Gedanken befeuert, wie die Kämpfer von 1848. Nur daß letztere gelernt hatten: daß Deutschland nur frei sein könnte ohne Kisten. Aber er ließ es nicht nur dabei bewenden, des jene Zeit des Jung-Deutschlands mit den Augen des materialistisch gesunkenen Literaturforschers sehen zu lassen; er gab uns mehr. Er ließ uns die alte Wahrheit wieder von neuem erkennen: daß ein Gedicht erst seine volle Wirkung entwickelt, wenn es laut gesprochen wird. — Ihr werdet sagen, Ihr habt die Gedichte eines Herwegh, Freiligrath und Heine gelesen; ach, es ist dasselbe, als wenn Ihr sagtet: Ihr hättet Goethesche „Muff“ gelesen. Welche kühne Mut, welches fortwährende Pathos und welche ein glühender Haß stürzte den atemlos laufenden Teilnehmern in die Herzen. Und dann im zweiten Teile, wie sein nuanciert war der sarkastische Spott Heinescher Lieber. Aber nicht nur den Spötter. Heine zeigte er uns; auch den Heine, der in seinen Briefen den Siegeszug des Sozialismus ahnt, mit dem er durch persönliche Bekanntschaft mit Saint-Simon und Marx bekannt geworden.

Es war ein Abend, der wohl allen Teilnehmern im Gedächtnis bleiben wird, und wenn Genosse Löbe am Schlusse der Veranstaltung den Wunsch aussprach, den Genossen Poensgen-Alberth schon früher wieder in Breslau begrüßen zu können als wie vorgesehen, so handelte er sicher im Sinne aller Anwesenden, deren minutenlangem Beifall den tiefgefühlten Dank für den köstlichen Abend andeutete.

Breslauer Schauspielhaus.

Die 100. Aufführung des „Sieben Augustin“.

Daß die neueste Operette Leo Fall's, des Komponisten der „Dollarsprinzessin“, ebenfalls ein Siegeszug über die Bühnen antreten würde, war von vornherein gesichert. Die melodische Musik Fall's hat einen so gemütvollen volkstümlichen Charakter, daß sie sich leicht dem Musikempfinden einfügt. Und wenn noch hinzukommt, daß der textliche Inhalt, wie beim „Augustin“, sich von allzu großen Unmöglichkeiten frei hält, ja sogar voll von köstlichem Humor ist, so kann man es verstehen und begreifen, daß sich diese herzerquickende Operette auch die Gunst des Breslauer Theaterpublikums erobert hat. Es ist eine von den Operetten, die man sich gern mehrmals anhört, weil sie dadurch gewinnen. Das bewies auch die 100. Aufführung am Dienstag unter der persönlichen Leitung des Komponisten, vom Orchester und Publikum mit stürmischem Jubel empfangen, der sich nach dem zweiten Akte in eine Blumen demonstration verwandelte. Raum, daß man zwischen den sich aufreißenden Kränzen und sonstigen Blumenarrangements noch die Sänger und Sängerinnen mit Leo Fall in der Mitte wahrnehmen konnte. Ein gut Teil des Beifalls galt wohl den Darstellern, aber man sollte dabei das Orchester nicht vergessen, das am Dienstag zeigte, was es unter einer geeigneten Leitung vermag; stellenweise spielte es mit einem geradezu wunderbaren musikalischen Feingefühl. Auch die Solisten wie Fr. Fidler, Fr. Saccar, die die Helene übernommen, welche Rolle nun schon durch einen Unstern zum dritten Male in andere Hände überging, und die Herren Stöpl, Grünwald, Brandl und Belle waren prächtig. Leider ist daselbe nicht von den Choristen zu sagen, deren Mangel an Temperament geradezu lähmend auf die festliche Stimmung wirkte. Und dann müssen wir in diesem Zusammenhange einmal eine allmählich immer mehr um sich greifende Unsitte rügen. Einige der „Ehrennamen“ suchten auch diesmal mit ihren Blicken die Logen ab, doch sich einem gewisse unbehagliche Gedanken allzu stark aufdrängten. Vielleicht können sie sich mit ihren „Freunden“ weniger auffällig verständigen.

Kunst und Wissenschaft.

Die Internationale Zeitkonferenz. Auf der Internationalen Zeitkonferenz, die vor kurzem von der französischen Regierung nach der Pariser Sternwarte einberufen wurde, und an der die meisten Kulturstaaten teilgenommen wurden

nach der „Täglichen Rundschau“ die Grundlagen eines internationalen Abkommens zur Vereinfachung der Zeit und die Möglichkeiten zur Verbesserung der funktentelegraphischen Zeitzeichen erörtert.

Diese funktentelegraphischen, von einander unabhängigen Zeitzeichen, die bereits seit mehreren Jahren von verschiedenen Stationen abgegeben werden, sind nicht nur für die Schifffahrt, sondern auch für die Wissenschaft, für meteorologische und seismische, erdmagnetische und ähnliche Institute, für Erkundungs- und Expeditionen und reisende Geographen und für Sternwarten von besonderer Bedeutung. Die Großstation des Eiffelturmes gibt zwei verschiedene Signale, nämlich gewöhnliche Signale und Signale zu wissenschaftlichen Zwecken. Die Konferenz nun hat hierfür eine Reihe von Wünschen und Vorschlägen ausgesprochen, da die Vertreter der meisten Staaten keine Vollmacht hatten. Die baldige Durchführung seitens der maßgebenden Behörden ist mit Rücksicht auf den großen Nutzen für die Wissenschaft und für die Praxis ein bringendes Bedürfnis. Die wichtigsten Beschlüsse sind folgende:

Die Durchführung einer Vereinfachung der Zeit durch Funkensignale wird für nützlich gehalten, sowohl hinsichtlich gewöhnlicher als auch wissenschaftlicher Signale. Allgemein eine Weltzeit soll die Greenwicher Zeit sein. Die Gründung eines internationalen Zeitausschusses, in den jeder der zustimmenden Staaten Vertreter entsendet, wird für zweckmäßig gehalten. Die Gründung eines internationalen Zeitausschusses mit dem Sitz in Paris, als ausführende Geschäftsstelle des internationalen Zeitausschusses, wird ebenfalls für nützlich erachtet. Für die gewöhnlichen Zeitzeichen sollen die Ergebnisse der Zeitbestimmung dem internationalen Zeitausschuss durch staatliche Zentralstellen mitgeteilt werden, deren Aufgabe es ist, die Zeitbestimmungen der Sternwarten ihres Landes zu sammeln und daraus die richtige Zeit abzuleiten.

Voraussetzungen werden am 1. Juli folgende Geborenen für Funkensignale tätig sein: Paris um Mitternacht Greenwicher Zeit, San Fernando in Spanien um 2 Uhr, Arlington in den Vereinigten Staaten um 3 Uhr, Mogadiscio im italienischen Somaliland um 4 Uhr, Manila um 4 Uhr, verschobene; Timbuktou um 4 Uhr; wieder Paris um 10 Uhr, Norddeich-Wilhelmshaven um 12 Uhr mittags, San Fernando 4 Uhr nachmittags, Arlington um 5 Uhr, Nassau (Griechenland) um 6 Uhr abends, San Francisco um 8 Uhr, Norddeich-Wilhelmshaven um 10 Uhr abends. Ein verlässiger Ausmaß soll dieses Zusammenarbeiten veranschaulicht ins Leben rufen. Die baldige Ausführung aller Schiffe, Segler wie Dampfer, mit Einrichtungen zur Aufnahme von Funkensignalen ist erwünscht.

Der Fortschritt der Wissenschaft zwingt die Kulturvölker untereinander ihre Beziehungen immer enger zu knüpfen. In der Internationale der Arbeiter kommt die der Internationale der Wissenschaft. Aber leider fehlt ihnen noch eine viel stärkere Macht gegenüber: die Internationale der Dummheit, die es zuwege bringt, daß trotz alledem dieselben Kulturvölker bereit sind, sich gegenseitig zu zerstören.

Aus aller Welt.

Bericht eines Teilnehmers über die Fahrt des „J. IV“ nach Frankreich.

Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht in ihrer letzten Nummer folgenden Bericht eines Teilnehmers an der Fahrt des „J. IV“:

Das Schiff hatte für nur 6 Stunden Benzin an Bord. Man hatte von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr, als man erkannte, daß man in Frankreich war, keine Orientierung. Man verlor gegen 9 Uhr, um sich zu orientieren, tiefer zu gehen, stellte aber fest, daß die Wolken sehr tief lagen, teilweise bis auf 100 Meter über der Erde. Es wurden Schiffe gehört, und man landete, weil man keinen Beiratsstoff mehr hatte und auch, hätte man solchen noch gehabt, Verwidelungen vermeiden wollte. Die Besatzung wurde wie in Feindesland behandelt. Niemand durfte das Schiff mehr betreten. Vögel mit aufgeschlagenem Seitengewehr waren an der Wende aufgestellt und hatten der Besatzung den Zutritt zu verwehren. Diese mußte zusehen, wie Scharen von Neugierigen, Militär- und Zivilpersonen das Schiff beiraten, es sich genau anschauen, fotografieren und Messungen vornehmen. Der Divisionskommandeur wollte die Offiziere in seiner Wohnung verpflegen und unterbringen. Dieses Anerbieten wurde dankend abgelehnt, und das Essen darauf der Besatzung an das Schiff gebracht. Die ganze Besatzung, einschließlich der Abrechnungskommission, blieb über Nacht im Freien. In die Gondeln durften sie nicht. Das Verhalten der Offiziere und Beamten war weder kameradschaftlich noch ritterlich. Die Besatzung wurde fast verächtlich und ohne jede Achtung behandelt.

Diesem Bericht, der nicht nur im schärfsten Widerspruch mit dem Dankschreiben des deutschen Botenchafters steht, sondern auch das Gegenteil aller bisherigen Meinungen bezeugt, ist die schubhindernde Aufsicht zu heftig auf dem Gesicht geschrieben, als daß man ihn weiter ernst nehmen kann. Er läßt

Vergeht den Wahlfonds nicht!

Parteienoffen! Die Landtagswahlen kosten viel Geld, das wir selbst aufbringen müssen. Wenn jeder seine Pflicht tut, wird es an den nötigen Mitteln nicht fehlen. Sammelstellen sind im Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17 (Gewerkschaftshaus) zu haben; dort werden auch jederzeit Gelder für den Wahlfonds angenommen.

23 Prozent Dividende!

Die Verschönerung in der Herrschaft über die Maschinenfabriken normals Gebrüder Guttmann & Co. liegt ein halbes Jahr zurück. Begründet wurde sie damals so, daß der Betrieb sich durch allerlei eigentümliche Maßnahmen kaputt gemacht habe. Wir zeigten schon vor einigen Tagen, was für ein angenehmes Leben für die Aktionäre aus den Ruinen dieser Gesellschaft zu blühen beginnt. Der wirtschaftlich gesunde Teil der Gebrüder Guttmann-Gesellschaft wurde seinerzeit in die Hydrometer, Breslauer Wassermeßer-Fabrik, umgewandelt und hat in einem halben Jahre schon 8 Prozent Dividende herausgewirtschaftet. Der Rest von Guttmann wurde von der Filter- und brauereischischen Maschinenfabrik H. G., vormals Englinger, Worms, gegen lumpige 357 000 Mk. eigener Aktien erworben. Bei dieser Verschmelzung erreichte Englinger einen Buchgewinn von über 1 Million Mark! Die Breslauer Grundstücke von Guttmann haben nämlich erheblich unter dem wirklichen Werte zu Buche gestanden. In dem Breslauer Betrieb von Guttmann richtete sich Englinger seine ganze Berliner Fabrikation modern und neu ein, nachdem er sie nach dort übergeführt hatte. Die Verschmelzung von Guttmann hat sich für Englinger auch sonst noch gelohnt. Nach Berechnung der bei der Breslauer Ueberweisung erreichten Nettogewinne werden die Reserven von Englinger nun über 50 Prozent des Aktienkapitals ausmachen. Das ist aber noch nicht alles; es sind außerdem schon die 650 000 Mk. zurückgestellt, die 1915 zur Einlösung der von Guttmann mit übernommenen Anleihe von 650 000 Mk. notwendig sind. Des weiteren sind alle Beteiligungen Englingers an anderen Industrieunternehmen auf eine Mark abgedacht. Das sind stille Reserven, die auch der Wehrkassen entgegen gehen, denn es sollen nur die mitgeteilten Rücklagen der Aktiengesellschaften herangezogen werden.

Es ist kein Wunder, wenn unter solchen Umständen für 1912 von der Filter- und brauereischischen Maschinenfabrik, vormals Englinger, Worms, für das abgeschlossene Geschäftsjahr fast 17 Prozent, wie 1911, 23 Prozent Dividende verteilt werden. Vermunderlich ist höchstens, daß Englinger, der beim Einstellen der Maschinenfabrik vormals Guttmann und der Neuorganisation einer Breslauer Betriebsabteilung glänzende Geschäfte gemacht hat, nicht noch mehr Dividende verteilt. Aber die Begehrtheit der Arbeiter und neuerdings auch des Militärfiskus darf nicht gewacht werden; deswegen verschwinden ganz erhebliche Teile des Jahresgewinns in den stillen Rücklagen; von dort werden sie zur rechten Zeit schon wieder aufstehen, besonders dann, wenn es wieder einmal gilt, ein recht gutes Verschmelzungsgeschäft durchzuführen.

*** Trainingseröffnung in Grünau.** Am Donnerstag, den 10. April, ab 5 Uhr nachmittags wird auf der Radrennbahn in Grünau das Training zu dem ersten diesjährigen Meeting des Vereins für Radrennen (18. April) eröffnet werden. Die Teilnehmer am großen Frühjahrspreis über 81 Kilometer: Scheuermann, Wallhour, Stellbrint und Wanderski werden an diesem Tage hinter ihren Brüdern im Rennen antreten. Für die 4 großen Fliegerrennen, die das Programm am nächsten Sonntag vervollständigen, wurde Otto Meyer, Lorenz (der Sechstage-Maiador), Pankle, Stabe, Ziegler, Gangevoort (der Eislaufmeister), Fr. Hoffmann, Coropizain, Schrage, Freiwald, Nowak (Wien) usw. verpflichtet, jedoch also auch die Fliegerrennen hochinteressante Kämpfe zeitigen dürften.

Die Frauen und Mädchen,

die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins sind, versammeln sich Donnerstag abend 8 Uhr im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses zum gemeinschaftlichen Frauenabend aller Distrikte. Die Parteisekretärin Genossin Wulff wird über die Frauen und die bevorstehenden Landtagswahlen sprechen. Die Frauen und Mädchen dürfen zwar nicht wählen, da sie gleich den Kindern und Geisteskranken völlig rechtslos sind, aber sie sollen erfahren, wie empörend man in Preußen regiert und was sie zu tun haben, um den Wahlkampf und Wahlrechtskampf zu unterstützen. Also, ihr weiblichen Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins, auf in die Frauen-Versammlung morgen Donnerstag. Das Mitgliedsbuch dient als Ausweis.

Der rote Eisenbahner,

der anlässlich des ersten Breslauer Gewerkschaftsfestes am 14. Juli 1912 so schmuck und schneidig auf dem Festwagen der Transportarbeiter stand und überall lebhaft begrüßt wurde, beschästigte am Dienstag zum dritten Male das Breslauer Oberlandesgericht. Die Verhandlung richtete sich gegen den Arbeiter Johann Richter, der es gewagt hatte, einen „sozialdemokratischen Beamten“ darzustellen. Bekanntlich hat der Festwagen die ganze Stadt passiert, ohne daß jemand den ersten Beamten in Richter entdeckt hätte. Nur einem Polizeikommissar in Pöpelwitz blieb es vorbehalten, diese weltbewegende Entdeckung zu machen und den Namen des „Beamten“ festzustellen, der in der Folge ein Strafmandat wegen unbefugten Tragens einer Uniform zugestellt erhielt. Das Schöffengericht gelangte zu der Auffassung, der Angeklagte habe in den Zuschauern die Meinung erwecken wollen, er sei ein echter preussischer Eisenbahnbeamter, (Das Furchtbare ist gar nicht auszubedenken. Die Red.), weshalb der Strafbefehl bestätigt wurde. Auch die Strafkammer als Berufungsinstanz wollte sich durchaus nicht davon überzeugen, daß die Uniform des Angeklagten nichts weiter als eine harmlose Nachahmung war. Bei studentischen und anderen humoristischen Anzügen sind ja solche Nachahmungen gar nichts seltenes und kein Mensch hat sich bisher darüber erkümmert, sondern höchstens gelacht. Rechtsanwalt Bandmann beantragte vor dem Oberlandesgericht die Aufhebung des Straflammerurteils und die Zurückweisung der Sache an die Vorinstanz. Von unbefugtem Tragen einer Uniform nach § 260 Ziffer 8 R.-St.-G. könnte doch nur dann die Rede sein, wenn der Täter auch zum Ausdruck gebracht hätte, er sei zum Tragen der Uniform berechtigt. Diese Absicht hat Richter ganz und gar fern gelegen. Uebrigens entspricht seine Uniform gar nicht der eines Eisenbahnbeamten. Es sei nur daran erinnert, daß Richter keine Eisenbahnbeamter war. Das Oberlandesgericht verwarf die Revision den Erfolg, da der Vorbericht den § 260 Ziffer 8 R.-St.-G. ohne Rechtsirrtum angewandt habe. Der Kuriosität wegen sei erwähnt, daß der erstinstanzliche Kommissar in Pöpelwitz „tiefen Anstoß“ daran genommen habe, einen „Staatsbeamten“ auf dem Festwagen zu sehen. Der Herr Kommissar wird nicht schlecht gestimmt haben, als sich der vermeintliche Beamte hinterher als imitiert herausstellte.

Wieder Massentlagen gegen Schiffer.

In der Sitzung des Gewerbegerichts am 7. April klagte die Schleifische Dampfer-Kompagnie, die Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft und die Reederei von Friedländer u. Co. gegen etwa 50 Bootskleute und Steuerleute wegen Vertragsbruchs. Diesmal waren die verklagten Schiffer vertreten. Das Gewerbegericht entschied zu ihren Ungunsten, sie wurden bis auf einen verurteilt, die eingeklagten Beträge zu zahlen. In der Urteilsbegründung jagte der Vorsitzende, Magistrats-Rat Professor S. inberg u. a., die Schiffer hätten unbedingt die Arbeit antreten müssen, dann aber sagen können, wir sind hier, arbeiten jedoch nur bis zum Streikbeginn. So habe es ein einziger Bootsmann gemacht, und diesfalls ist die Klage gegen ihn abgewiesen worden.

*** Keine elektrische Beleuchtung.** Der Ortsverein der Scheitinger Vorstadt hatte den Magistrat ersucht, auf dem Wege von der Kaiserbrücke bis zur Ausstellung in Scheitinger elektrisches Licht einzuführen. Der Magistrat lehnt das wegen der hohen Kosten ab und sagt weiter: „Mit Rücksicht auf den stärksten Verkehr während der Ausstellung wird die öffentliche Beleuchtung auf dem Straßenzuge Gartenstraße (Hauptbahnhof), Bahnhofstraße, Ohlauer Stadtgraben, Ohlau-Ufer, Kaiserstraße, Tiergartenstraße bis zur Kaiserbrücke durch Anbringung von doppelt so vielen Gasglühlichtleuchten an Stelle der jetzt vorhandenen einlamprigen verbessert werden. Auf der Tiergartenstraße von der Kaiserbrücke bis zur Parkstraße und auf dem Grünauer Wege bis zur Stadtgrenze wird der Bauauschuss für die Jahrhundertfeier elektrische Bogenlichtbeleuchtung einrichten und, solange die Ausstellung währt, unterhalten.“

*** Zum Ueberlandflug Berlin-Breslau,** über den wir gestern schon kurz berichteten, wird gemeldet:

Der Fliegerleutnant Carganico und sein Begleiter, Leutnant Haal, die Dienstag früh in Johannisbad bei Berlin zu einem Ueberlandflug nach Breslau aufgestiegen waren, mußte zwischen Weeslow und Frankfurt a. O. eine Notlandung vornehmen, weil der Versager geplatzt war. Sie gingen aus 1600 Metern Höhe im Gleitflug auf einer Wiese nieder und landeten ohne Beschädigung. Heute Mittwoch will Leutnant Carganico seinen Flug nach Breslau fortsetzen.

Auf dem Gaudauer Exerzierplatz begann vormittags, nachdem die Nachricht von der beabsichtigten Luftreise der beiden Flieger nach Breslau in der Stadt bekannt geworden war, eine Zuschauerchar sich anzusammeln, in der auch einige Photographen zur Stelle waren, um die Ankunft der Flieger im Witde festzuhalten.

Leutnant Carganico und Leutnant Haal sind, wie weiter gemeldet wird, vor ihrer Zwischenlandungsstelle heute früh wenige Minuten vor 6 Uhr wieder aufgestiegen. Sie nahmen bei schwachem Nordostwinde sofort die Richtung auf Guben, von wo sie nach an der Eisenbahnlinie Guben-Sagan-Breslau halten sollten. Bis 11 Uhr war von der Ankunft der Flieger in Breslau noch nichts bekannt.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

In der Strafsache gegen den Redakteur Karl Olsky in Breslau, geboren am 12. Oktober 1880 in Rummelsburg bei Berlin, Dissident, verheiratet, vorbestraft, wegen Beleidigung durch die Presse hat die erste Strafkammer des königlichen Landgerichts in Breslau am 18. Februar 1913 für Recht erkannt: Der Angeklagte Karl Olsky ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb unter Aufsehung der Kosten des Verfahrens zu 50 — fünfzig — Mark Geldstrafe, wofür im Nichtbeitreibungsfalle für je zehn — 10 — Mark ein Tag Gefängnis tritt, verurteilt. Dem beleidigten Gen.-Ober-Verleher Pader, sowie dem königlichen Landrat des Landkreises Breslau wird die Verurteilung zugesprochen, innerhalb vier Wochen nach Zustellung des rechtskräftigen Urteils an sie auf Kosten des Verurteilten durch je einmaliges Einrücken in den nachstehenden Mätlern, nämlich: 1. der „Schleifischen Zeitung“, 2. dem „Breslauer Generalanzeiger“, 3. der „Volkswacht“ öffentlich bekannt zu machen. Alle Exemplare der Nr. 166 der „Volkswacht“ vom 18. Juli 1912 sind hinsichtlich des darin abgedruckten Artikels, überschrieben „Breslau, den 17. Juli 1912, Aus dem Landkreise“ Absatz 2, sowie der zur Herstellung dieses Artikels bestimmten Platten und Formen mit der sich aus § 41 Abs. 2 St.-G.-B. sich ergebenden Einschränkung unbrauchbar zu machen.

Malisch. Das Malischer Weltblattchen bespricht in der Beilage seiner Sonntagnummer den Schiffsstreik, dem es natürlich ein gräßliches Ende für die Arbeiter prophezeit. Scharenweise melden sich die lieben guten Arbeitswilligen, um den armen Reedern beizuspringen. Aber die bösen Streikenden sind auf dem Posten und schleppen die arbeitsfreundlichen „Bootsleute“ unter Androhung von Prügel wieder ans Land. Zwölf ausgesuchte Terroristen aus Breslau und Steinau sind gekommen, um den Malischern zu zeigen, wie man es machen muß, — man merkt ordentlich, wie sich die Perle des Weltblattredakteurs fräut, als er diese Schauererzählungen niederschrieb. Der Mann hat übrigens ein nummernbares Talent, Ausbergeschichten zu erzählen.

Recht niedlich wird er übrigens, wenn er von seinem behaglichen Sessel aus die verächtlichen Streikbrüder gegen die schwer um ihre berechtigten Forderungen kämpfenden Schiffer behrt:

Den Arbeitswilligen sei deshalb der Rat gegeben, bei Verhaftungen durch Streikende, sich sofort an die Polizeiorgane zu wenden und diejenigen, die sie bedroht haben, zur Anzeige zu bringen. Empfindliche Strafen werden den Streikenden wohl bald zur Erkenntnis bringen, daß sie mit ihrem fanatischen Streikterrorismus ganz unehrer gegen das Strafgesetz verstoßen haben.

Das braucht er diesen Schöckelkindern der Behörde wohlhaftig nicht noch extra zu sagen.

Die verständigen Arbeiter von Malisch und Umgegend werden einsehen, daß ein solches Blatt nichts für sie ist. Mögen die Leute es unterstützen, für die es schreibt. Kein Mensch wird so unverständlich sein, die Fußstapfen und Schmähsungen zu bezahlen, die ihm eine edle Schreiberseele zum Gaudium seiner Gegner betreibt.

denn doch zu sehr die bestellte Arbeit jener gewissenlosen Kriegshelger erkennen, denen der Zwischenfall ja recht Wasser auf ihre Mühlen hätte liefern können und die sich nun enttäuscht sehen. Nur glauben wir, daß der Einsender der so schwerwiegenden Warnung gegen Angehörige einer anderen Nation den Wert haben sollte, es auch mit seinem vollen Namen zu bezeichnen. Wer garantiert denn dafür, ob der Mann wirklich ein „Zeltnhmer“ an der Fahrt des „B. N.“ war?

Auf der Suche nach der Nordpol-Expedition Schröder-Steen. Aus Christiania wird folgende Nachricht verbreitet: Nach Telegrammen, welche „Eidens Tegn“ und „Aftenposten“ erhalten, befinden sich die in der Adventzeit angekommenen vier Mitglieder der deutschen Expedition, der Loffe Stenersen, der Steuermann Ritvold, Jörgen Jensen und Julius Jensen in erstaunlich guter Verfassung. Ueber Gerhard ist niemand gefahren. Dr. Rüdiger und Kunstmalers Naabe sind im Hause der schwedischen Expeditionsleitung am Treurenderg, also in unmittelbarer Nähe des gestrandeten Expeditions-Schiffes, untergebracht, wo für beide genügend Proviant bis zum Juni vorhanden ist. Vom Leutnant Schröder wurde keine Spur gefunden. Die Großkap-Expedition Dr. Wegeners ist wegen Proviantmangels am 25. März von der Waddelucht hierher zurückgeführt.

Aus Green-Harbour meldet man: Montag nacht ist der Kapitän Rittiger folgendes Telegramm angelangt: Ein Eisloch ist mit drei Matrosen in der Advent-Bay angekommen. Rüdiger mit halbem Fuße und Naabe befinden sich an Bord des gestrandeten Expeditions-Schiffes in der Treurenderg. Koch und Stave sind dort gestorben. Detmold, Dejer und Gerhard werden noch immer vermißt.

Auch eine „agrarische Gemeindepolitik“. Ein Landwirt Schwedhelm, der die Gemeindepolitik in Röllshausen verwirklichte, war im Laufe der Zeit in pelamäre Schwierigkeiten geraten und hatte verschiedene Darlehen aufnehmen müssen. Als die Gläubiger auf Rückzahlung drängten, hat er sich dadurch, daß er den Leuten die Steuern nachließ. Er verrecknete die Steuern auf das Darlehen. Auch sonst suchte der Mann seiner eigenen Kasse durch Anleihen bei der Gemeindepolitik zu helfen. Entschieden wurde die Unterdrückung, als ein Richter herauskam, daß für den Nachwächter in einem Jahre fünfmal das Vierteljahresgehalt gewährt war.

Die Schwedinnen in Göttingen sprachen dem Angeklagten der Unterdrückung schuldig, billigten ihn aber nicht. Die Richter w. Das Urteil des Reichsgerichtes lautet auf ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Bewährung.

Die Verhandlung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Kammer verurteilte am Dienstag gegen 1. 2. 2.

den früher in Kiel, zuletzt in Köslin tätig gewesenen Regierungsassessor Lewicki wegen Erpressung und Betruges, begangen an einem hiesigen Fabrikanten. Lewicki ließ, als er im Vorjahre den Vorstandspräsidenten von Kiel vertreiben mußte, sich von dem Fabrikanten, gegen den eine Unternehmung wegen Spionageverdachts schwebte, 141.000 Mark auszahlen, indem er angab, diese als Schmiergelder benutzen zu wollen. Lewicki, der 80.000 Mark Schulden hatte, verbrauchte das Geld für sich. Das Gericht verurteilte ihn nach mehrstündiger Verhandlung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Während der Verhandlung war die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Eine wahnsinnige Familie. In Bordeaux ist eine ganze Familie dem Wahnsinne verfallen, anscheinend infolge der Voraussetzungen einer Sonnenbule. Als vor einiger Zeit in einem Hause ein Mann gestorben war, rief man die Sonnenbule herbei. Diese erklärte, das ganze Haus sei verhezt, alle Tiere müßten getötet werden. Bald darauf stellten sich bei der Familie Halluzinationen ein. Am Montag morgen eilten die Angehörigen der Familie in das Haus des Pastors und schleppten ihn mit Gewalt nach ihrem Hause, wo sie ihn in einer Kammer einsperrten. Darauf nahmen sie Knüttel, Säbel, brennende Fackeln und wollten damit auf den Geistlichen losgehen. Zum Glück eilten auf das Geschrei Nachbarn herbei, die ihn aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Die ganze Familie wurde später in eine Irrenanstalt gebracht.

Familie im Zirkus. Gestern abend etwa um 11 Uhr kam es im Zirkus Caré, der zurzeit in Neu-Köln Vorstellungen gibt, zu einer aufregenden Szene. Der Direktor des Zirkus führte selbst sechs Pferde vor, als plötzlich eines von diesen Pferden durch irgend einen Umstand erschreckt, aus der Reihe brach und in das Publikum hineinraste. Die entsetzten Zuschauer sprangen von ihren Plätzen auf und suchten nach dem Ausgange zu, während das immer wilder werdende Pferd durch die Stühle brach und nur mit Mühe von den Zuschauern wieder erfaßt und beruhigt werden konnte. Bei der Panik, die im Zirkus entstand, wurden teils durch das Pferd, teils durch die flüchtende Menge, eine große Anzahl Personen, man spricht von reichlich 30, verletzt, glücklicherweise bis auf einen, einen Kaufmann, nämlich nur leicht. Letzterer mußte in einer Pirolette in seine Wohnung geschafft werden, wo ihm ein Arzt sofort die ersten Verbände auflegte. Die Vorstellung im Zirkus Caré wurde fortgesetzt, doch hatte etwa die Hälfte der Zuschauer den Zirkus bereits verlassen.

Abgebrannt. Die Gemeinde Wislitz bei Pilgram in Böhmen, die früher Stadt und durch ihre Silberbergwerke bekannt war, ist bis auf eine Schule, eine Kirche und auf das eisenhaltige Wäldchen vollständig niedergebrannt.

16.000 Todesopfer bei einem brasilianischen Eisenbahnbau. Das italienische Auswanderungsamt gibt der Presse bekannt, daß eine nordamerikanische Gesellschaft unlängst eine Eisenbahnlinie durch die Staaten Mato Grosso und Amazonas in Brasilien längs der Flüsse Madeira und Mamore fertig gestellt hat. Die Arbeiten fanden unter so unglücklichen klimatischen und allgemeinen Bedingungen statt, daß von den ersten 300 angeworbenen Arbeitern, die sämtlich Deutsche waren, nicht ein einziger am Leben blieb. Die Regierung des Deutschen Reichs mußte damals eingreifen, um weitere Einschiffungen nach dem Unglücksort zu verhindern und für die Heimfahrt der in Brasilien bereits Angelangten sorgen. Diese Aufgabe wurde damals auch von dem italienischen Auswanderungsamt bekanntgegeben, ohne aber daß es gelungen wäre, die heimliche Anwerbung neuer Arbeitskräfte in Italien zu verhindern. So sind weiter zahllose Auswanderer am gelben Fieber und an der Malaria zugrunde gegangen: im ganzen gibt der Bericht die Zahl der Todesopfer für den Bau einer Strecke von 330 Kilometern auf 16.000 an, ungerichtet derer, die krank die Arbeit verließen, um in den Hospitälern der umliegenden Städte zu sterben. Diefelbe Aktiengesellschaft, die diese Katastrophe auf dem Gewissen hat, schickt sich jetzt an, auf dem bolivianischen Gebiete am linken Ufer des Flusses Mamore eine neue Linie zu bauen. Das Amt hat in Erfahrung gebracht, daß eine Massenwerbung in Italien bevorsteht, und fordert daher alle italienischen Behörden auf, mit jedem geeigneten Mittel den Agenten der Gesellschaft entgegenzutreten.

Verurteilte Ordnungsträger. Der 38 Jahre alte Bankdirektor des Vorkühnvereins in Greifswald, Heinrich Rib, der 21 000 Mark unterschlagen hatte und auf der Flucht in Leipzig ergriffen wurde, ist gestern vom hiesigen Landgericht zu vier Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Die Verluste der Ueberseesparungen in Amerika. Das rote Kreuz in Washington veröffentlicht eine Statistik über die durch die Ueberseesparungen und den Orkan in den Vereinigten Staaten angerichteten Verheerungen, die allerdings noch unvollkommen ist. Danach sind im Staate Ohio 458 Personen umgekommen, während mehr als 77.000 ihrer gesamten Habe beraubt wurden. Ueber die Verluste im Staate Indiana und andere am Mississippi belegene Staaten ist die Statistik noch nicht fertiggestellt, doch dürften die Verluste in diesen Staaten diejenigen von Ohio noch übertreffen.

Kleine Notizen.

— Die neue Aristokratie. Das Schloß Canoncaux, das eines der schönsten und kunstfertigsten auszuführten Schlösser Frankreichs ist, ist für den Preis von 1 700 000 Francs bei der Versteigerung dem Bruder des bekannten kürzlich verunglückten Schokoladenfabrikanten und Deputierten Meunier, Heinrich Meunier, zugeschlagen worden.

Aus Breslau (Saub.)-Neumarkt.

Arrieten. Donnerstag, den 10. April, Sitzung der Gemeindevertretung. Abends 7 1/2 Uhr im hiesigen Schulhause.

Krankheitsbericht. In der Woche vom 30. März bis 5. April d. J. erkrankten an Diphtherie: in Einz. Opperau und Etobelnitz je eine Person; an Körnerkrankheit: in Groß-Mochern vier Personen; an Scharlach: in Romberg vier Personen.

Kleine Breslauer Nachrichten. Wieder der Spirituslocher.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich heute vormittags in dem Hause Hildebrandstraße 7. Hier wohnt im dritten Stock die Witfrau Ida Döring. Sie wollte sich früh kurz vor 7 Uhr wie gewöhnlich ihren Morgenkaffee auf einem Spirituslocher kochen. Unglücklicherweise reichte der eingegossene Brennstoff zum Kochen nicht aus. Die 64 Jahre alte Frau nahm nun eine Spiritusflasche, in der noch eine große Menge Spiritus war, zur Hand, um nachzufüllen. Sie muß sich aber nicht vergegenwärtigt haben, ob nicht noch ein Fläschchen im Kocher vorhanden war, denn kaum war die Frau mit der Flasche diesem nahegekommen, als plötzlich ein lauter Knall ertönte und die Flasche in ihrer Hand explodierte. Der brennende Spiritus ergoß sich nun über Frau Döring, die laut um Hilfe schrie. Als Hausbewohner heraustritten, fanden sie die Verunglückte auf dem Fußboden liegend, völlig in Flammen gefüllt vor. Es gelang zwar, das Feuer bald zu löschen, doch hatte die Verunglückte bereits am ganzen Körper Brandwunden 2. und 3. Grades erlitten, so daß sie um 11 Uhr vormittags im Allerheiligen-Hospital gestorben ist. Beim Eintreffen der Feuerwehr war der Brand bereits gelöscht. Wunderlicherweise ist ein in der Wohnung amtierendes Kind unversehrt geblieben. Auch dieser traurige Fall ermahnt erneut zu größter Vorsicht beim Nachgöhen von Spiritus.

Die Matrkranzchen stehen die beiden Säle des Gewerkschaftshauses, einzeln oder zusammen, noch einige Sonnabende zur Verfügung. Auskunft bei Genossen Masch.

Verurteilung vor einem Volksrichter. Bei einer Witwe auf der Kewaloffstraße mietete sich ein angeblicher Buchhalter Jan W. ein, der seine Wirin am nächsten Morgen um 20 Mk. anbot. Am angeblich seine Sachen von der Bahn zu holen. Darauf entfernte er sich, wie er sagte, um seine Arbeitsstelle aufzusuchen, kehrte aber nicht mehr zurück. So spät bemerkte die Witwin, daß ihr der neue Logiswart eine silberne Damenuhr, zwei goldene Damenuhren, ein silbernes Armband, eine Brosche mit Photographie und einen goldenen Trauring, get. J. H. 30. 4. 65, gestohlen hatte. Auch einem bei der Frau wohnenden Volksknecht hat der Dieb ein Paar schwarze Schuhschuhe und eine silberne Damenuhr gestohlen. Der Dieb, der eine auf den Namen Wlad laulende Arbeiter-Legitimationskarte zurückgelassen hat, ist etwa 1,75 Meter groß, hat blondes Haar mit Glatze und war mit hellem Ueberzieher, dunklem Anzug, gelben Schuhen und braunem weichen Hut bekleidet. Es sei vor ihm gewarnt.

Verstirbt wird die 74 Jahre alte Witwe Ida Heinrich, geb. Wagner. Sie ist etwa 1,65 Meter groß, hat weißes Haar, graue Augen; belleidet war sie mit schwarzem Kleid, Umhang und schwarzen Gamaschen. Die Frau ist stark nervenleidend.

Von einem Radfahrer überfahren wurde am 7. April abends 9 Uhr auf der Nikolaistraße ein auf der Langgasse wohnender Mann. Er ist bedeutend verletzt worden und mußte mit einer Brosche ins Allerheiligenhospital gebracht werden.

Ihren Verletzungen erliegen ist am Dienstag das 16 Jahre alte Dienstmädchen Anna Gebauer, das am Tage vorher bei einer Lampenexplosion schwere Brandwunden erlitt und in das Allerheiligen-Hospital gebracht wurde.

Der Einbruch auf der Gabelstraße. Der Einbruch in der Nacht zu Montag beim Restaurateur Dübner auf der Gabelstraße führte, wie berichtet wurde, zur Entdeckung des Revolver-schießers Gniechewitz; aber es gelang auch, in derselben Nacht die wirklichen Einbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Auf der Brandenburgstraße wurde nämlich am Montag Morgen vor dem Grundstück Nr. 8 ein Mann vom Schutzmänn schlafend aufgefunden. Als der Beamte ihn weckte, sprang er verärgert auf und schrie. Er wurde jedoch am Dohenzollnerplatz ergriffen. Da der Mann noch trunken war und an einem Rockknopf eine Wurst mit einem Zettel hing, auf dem der Name des Gastwirts Dübner verzeichnet stand, wurde der Mann festgenommen; er gestand ein, der Maler Scholz von der Brandenburgstraße zu sein und die Wurst, ferner Wein und Likör, woran er sich völlig berauscht habe, durch einen Einbruch bei dem Gastwirt Dübner auf der Gabelstraße erlangt zu haben. Sch. erzählte, mit zwei anderen Männern, deren Namen er nicht nennen wollte, am Sonntagabend zusammen in der „Flora“ in Kleinburg gewesen zu sein. Auf dem Heimwege sei einer der Männer in die Dübnersche Gastwirtschaft zweimal eingedrungen und habe allerlei Scherzen herausgeholt. Die Beute hätten die drei in der Wohnung eines der Männer auf der Krawattenstraße geteilt, worauf sie auseinandergegangen seien.

Vereine und Versammlungen.

Mit den bevorstehenden Landtagswahlen wird sich der nächste Bahlabend beschäftigen. Die Redner werden über das Wahlverfahren sprechen; dann sollen die Vorarbeiten zur Wahl beraten werden. Unbedingt nötig ist es, daß sämtliche Wahlmannskandidaten in diesem Bahlabend erscheinen. Ebenso müßten alle Mitglieder anwesend sein.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mittelungen aus den Direktionsbüros.)

Jirkus Busch. Die Eröffnung der großen Pantomime „Unter Sorilla's“ findet bereits heute Mittwochabend statt. Der Aufführung geht das glänzende equestrische Programm mit Mac Norton, dem Wagenphänomen, voraus.

Sport- und Körperpflege.

Bezirksrat des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“. Ein Bezirksrat vom Bezirk 2 des Gaus 8 vom Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ fand am Sonntag in Freyhan im Galkhaus zur Birke statt. Zur Leitung wurde Wagner-Dels, L. H. 1. Trebnitz und Gule-Ujeß bestimmt. Anwesend waren 85 Delegierte, davon 1 ohne Mandat, die 33 Ortsgruppen vertreten. Ferner waren vertreten 2 Interbezirksleiter, die gesamte Bezirksleitung und 1 Vertreter des Gauvorstandes. Aus dem Bericht des Bezirksleiters ist zu entnehmen, daß der Bezirk sich um 5 Ortsgruppen vermehrt hat, und jetzt 41 mit 1533 Mitgliedern zählt. Lebhaft wurde über einige Sprungleistungen geredet. Organisiert waren von dem an der Statistik beteiligten 1200 Sportgenossen, wozu eine Anzahl Gelehrten gehören; politisch 106, genealogisch 1009. An Unfällen waren 35 zu verzeichnen, die mit 1091,75 Mark unterstellt wurden. Für 7 Sterbefälle wurden 231 Mark ausbezahlt. Für 7 besondere Notfälle kamen 180 Mark zur Auszahlung. Am Warenbezug aus dem Fahrradhaus waren 29 Ortsgruppen korporativ beteiligt. 11 Gruppen sind an der Bundesparade mit 670 Mark beteiligt. Sieben Ortsgruppen übertrugen ihre Bundesmarken dem Gause. Eine Diskussion über den Bezirk fand nicht statt. Der Bericht der Bundesverkaufsstelle in Breslau verzeichnete einen Umsatz von 48 001,95 Mark im Jahre 1912.

der allerdings noch nicht befriedigte. Hierauf folgten die Bericht der einzelnen Bezirke, die manchen wertvollen Fingerzeig für die Agitation enthielten. Sodann wurde die Gausausfahrt, Pfingsten 1913, nach Stralsberg's Talperre Mauer in ihren Einzelheiten bekanntgegeben. — Als Ort der nächsten Bezirkskonferenz wurde Deutsch-Bissa, für die nächste Bezirksausfahrt Trebnitz bestimmt. Eine Resolution, die die 7 bis 10 Kilometer voneinander liegenden Ortsgruppen auffordert, der Verschmelzungsfrage näherzutreten, wurde angenommen. Die Teilung des 2. Bezirks in die Bezirke Müllisch und Breslau wurde für wünschenswert gehalten. Auf dem nächsten Bezirksrat soll die Teilung vorgenommen werden.

Nach einem kräftigen Schlußwort des Bezirksleiters wurde der sachlich verlaufene Bezirksrat mit einem rechtlichen „Frisch auf“ und unter dem Gelänge des Mundesliedes geschlossen. Anwesend waren über 50 Sportgenossen als Gäste.

Aus Oberschlesien.

Neustadt, 8. April. Auch ein Berichterstatter. Zu unserem Artikel vom 4. April sendet uns Herr Strauß folgende Berichtigung:

1. Ich habe den Arbeiter J. Schybol nicht „um Aufklärung über einige Dinge“, sondern nur um sein Manuskript gebeten, das er mir mit der einzigen Bedingung überließ, es ihm in einigen Tagen zurückzugeben.

2. Dem Direktor der Ruderfabrik habe ich weder das Manuskript, noch eine Abschrift desselben zugestellt, noch auch zu stellen lassen. Es ist folglich eine Unwahrheit, daß ich „mit dem Schreiben zum Direktor der Ruderfabrik gegangen bin“.

3. Im Prozeß Kühle kontra Schybol bin ich ohne meinen Willen als Zeuge geladen worden. Es ist demnach unzulässig, zu sagen: „Herr Strauß, der einen so weit gehenden Gebrauch von der Freundschaft des Schybol gemacht hatte, trat selbstverständlich als Belastungszeuge auf“.

4. Ein „Extralob für meine außerordentliche Leistung“ wäre also unverbietet gewesen und war ich zu erhalten nicht in der Lage.

Herr Strauß, der hier so tapfer mit dem Paragraphen 11 des Preßgesetzes herumfuchelt, hat sich mit dieser Berichtigung, einen Vorentscheid erwiesen. Also nicht nur um „Aufklärung über einige Dinge“, sondern gleich um das ganze Manuskript hat er Herrn Schybol gebeten! Und der überließ es ihm mit der einzigen Bedingung, es in wenigen Tagen wieder zurückzubekommen. Was Herr Strauß mit dem erbetenen Schriftstück machte, war also dem Verfasser gleichgültig? — O nein, hätte Herr Schybol gewußt, zu welchem Zweck Herr Strauß das Schreiben erbeten, dann hätte er es gewiß nicht herausgegeben.

Ob Herr Strauß mit dem Schreiben zum Direktor lief oder ob er diesem auf anderem Wege Mitteilung von den Verurteilungen Schybol's machte, das ist doch wohl gleichgültig, beides ist sonst unter anständigen Leuten nicht Sitte. Herr Strauß kann auch nicht sagen, daß er ohne seinen Willen als Belastungszeuge auftrat. Hätte er dem Direktor nichts mitgeteilt, dann brauchte er doch nicht zu zeugen.

Daß er für seine Mangelleistung kein Extralob bekam, tut uns herzlich leid. Er hat es entschieden verdient. Hoffentlich wird es noch nachgeholt.

Groß-Schietakowiz, 9. April. Aus Nahrungs-

Sorgen zum Brandstifter. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend brannte eine in der Nähe des Dominiums gelegene große Feldscheune vollständig nieder, in der sich eine Menge Streustroh befand. Es wurde sofort Brandstiftung vermutet, da man zur Zeit des Brandes beobachtet hatte, wie ein Mann in eiligem Tempo von der Feldscheune dahergelaufen kam. Inzwischen wurde festgestellt, daß der Brandstifter der Agent Thomas Kollnik aus Rurorow ist. Kollnik war auf einer Geschäftsreise nach Groß-Schietakowiz gekommen, um Feuerversicherungsverträge abzuschließen und landwirtschaftliche Maschinen zu verkaufen. Sein Geschäft hatte jedoch wenig Erfolg, denn es gelang ihm nicht, Versicherungen abzuschließen. Er begab sich in die oben erwähnte Scheune und wollte dortselbst nächtigen. In der Nacht saß er jedoch den Entschluß, die Scheune anzuzünden, um dadurch die Leute zu einem Abschluß der Versicherung zu gewinnen, weil er mit Nahrungsstorgen zu kämpfen hatte.

Königsbrunn, 9. April. Vor den Augen der Mutter tödlich verunglückt. Ein bedauerliches Unglück trug sich in Chorzow zu. Eine Frau nahm ihr etwa zwei Jahre altes Kind in ein Virtualliniengeschäft mit, wo das Kind in einem unbewachten Augenblick mit dem Kopf unter die Waage geriet und herabstürzte. Querschnitten erlitt, daß es nach drei Tagen verstarb.

Babrze, 9. April. Tödlicher Unfall. Auf der Preußengrube geriet der Lagerarbeiter Wilczel in das Räderwerk, wobei er so schwer verletzt wurde, daß er bald nach Einlieferung im Knappschaftslazarett Rudahammer verstarb.

Neueste Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Beginn der Blockade.

London, 8. April. Admiral Burney hat die montenegrinische Regierung wissen lassen, daß die Blockade am 8. d. M. abends beginnt.

Berlin, 9. April. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Wien folgendes gemeldet: Zu der Nachricht, daß die in Saloniki zur Anfuhr nach Albanien eingeschifften serbischen Truppen gemäß dort eingetroffener Weisungen wieder an Land gebracht werden, verlautet in hiesigen gut unterrichteten Kreisen, daß England an Griechenland die bestimmte Drohung richtete, daß die betreffenden 17 griechischen Transportdampfer, die die serbischen Truppen bereits aufgenommen hatten, durch seine, Englands, Flotte in Grund und Boden lassen werde, wenn diese den Hafen von Saloniki tatsächlich verlassen sollten. (F)

Wien, 9. April. In den hiesigen diplomatischen Kreisen wird jetzt die politische Situation etwas optimistischer beurteilt. Die Einstellung der geplanten serbischen Transporte auf den Kriegsschauplatz in Albanien wird als erster größerer Erfolg der internationalen Flottendemonstration angesehen und man hegt nunmehr die bestimmte Erwartung, daß nun auch der König Nikolaus von Montenegro sich dem Gebote der Mächte fügen werde, umiomehr, als die Angriffe auf Skutari in den letzten Tagen vollständig mißlungen und die vereinigten montenegrinischen und serbischen Truppen überall sehr schwere Verluste erlitten haben.

Die serbische Antwort.

London, 9. April. (Schief. Zig.) Der Belgrader Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, das serbische Kabinett habe gestern seine Antwort an die Mächte abgegeben. In der Antwort erklärte Serbien, daß es sich nicht imstande sei, die Türkei im Balkan zu verlassen und daher seine Truppen nicht zurück-

ziehen könne. Dies werde jedoch geschehen, sobald ein Frieden geschlossen und Skutari gefallen sein werde. Mit Bezug auf Albanien sagt das serbische Kabinett, es müsse sich da auf die frühere Antwort beziehen und bereit sein, daß die Mächte einschließen möchten, was für eine Grenze das neue Albanien denn eigentlich erhalten solle.

Unstimmigkeiten unter den Mächten?

Paris, 9. April. Der Berichterstatter des „New York Herald“ meldet aus Konstantinopel: Wie ich aus guter und einwandfreier Quelle höre, sind Unstimmigkeiten zwischen Frankreich und Rußland einerseits und zwischen Deutschland, England und Oesterreich-Ungarn andererseits ausgebrochen. Die erste Gruppe erklärt sich für eine Kriegsentwaffnung, die die Türkei an die Vereinigten Balkanstaaten zu zahlen habe und erklärt sich ferner für die Uebergabe von Skutari an Montenegro, wie für die Uebergabe von Agros, Lepelint und Concha an Griechenland, die zweite Gruppe spricht sich ebenso energisch gegen die Gewährung dieser Forderung aus. Frankreich und Rußland, so sagt man, würden eventuell so weit gehen, ihre bevollmächtigten Delegierten von der Londoner Friedenskonferenz zurückzurufen, wenn die anderen Länder auf ihrer systematischen Opposition bestehen sollten. Rußland soll ferner den anderen europäischen Großmächten die Mitteilung gemacht haben, daß es nicht wünsche, daß strengere Maßregeln gegen Montenegro unternommen würden, da dadurch leicht die slavische Agitation bis zu einer Revolution ausbrechen könnte.

Noch einmal die Forderung.

Paris, 9. April. „Echo de Paris“ geht heute noch einmal auf die Rede des deutschen Reichskanzlers ein und führt aus: Herr von Bethmann-Hollweg hat uns zu verstehen gegeben, daß die Intentionen Deutschlands bei einer ruhigen Zukunft unter den gleichen Bedingungen erwünschtest sind, wie zu Zeiten Bismarck's. Man denkt also in Deutschland an ein Friedensanliegen, denn wenn man nicht daran dächte, uns anzugreifen, so würde man sich nicht andauernd mit solch gewaltigen neuen Veresverpflichtungen und Pflichten beschäftigen. Frankreich wird deshalb die dreijährige Dienstzeit einführen müssen, um dem kriegslustigen Deutschland in Zeiten schwerer Not gewachsen zu sein.

Wahlreform in England.

London, 9. April. Der englische Unterrichtsminister Joseph Pease brachte den Wahlreform-Entwurf der Regierung ein, der das Universal-Stimmrecht der Wähler abschafft, die an mehreren Orten Grundbesitz haben und nach dem bisherigen Modus auch an diesen verschiedenen Orten zu wählen berechtigt waren und den Grundbesitz aufstellt: Ein Mann, eine Stimme. Obwohl der Unionistenführer Smith keine ganze Verebnung aufbot, um nachzuweisen, daß die Regierung lediglich den politischen Vorteil der liberalen Partei und nicht das „gemeine Interesse des Landes“ damit im Auge habe, wurde der Uebergang zur zweiten Lesung mit 303 gegen 177 Stimmen beschloffen.

Briefkasten.

M. B. 13. Strafbar macht sich der Mann nicht, aber seine Pflicht ist es, die Missetat zu erkennen.
L. Aisenkrafte. Nein, Sie haben die Maßregeln nicht zu ergreifen, da sie Ihnen nicht übergeben wurde.
M. P. Zur Anmeldung auf dem Standesamt brauchen Sie keinen Zeugen.
M. H. 57. 1. Für diese Ausnahmen können Sie Geld fordern. 2. Ja.
G. Hegenhals. Wer ein Kind hat, wird in der Steuer nicht ermäßigt, kann auch keine 50 Mk. vom steuerpflichtigen Einkommen abziehen.
H. G. Ja, Sie haben recht; die Dampfer der Elbe fahren an einer Kette.
M. Gräbchenstraße. Lassen Sie sich von der Armenverwaltung (Mittelweg) ein Armutsgeschein ausstellen.
Fr. 222. 1. Die Chauffeeverwaltung ist nach unserer Ansicht nicht berechtigt, das Aussehen der beiden Reichsdame zu verlangen. Der Besitzer soll sich beim Landrat beschweren, wenn das nichts nützt, beim Regierungspräsidenten. 2. Der Schulbesuch in diesem Falle kein Recht, den Offenbarungselb zu verweigern. Er kann verhaftet werden, wenn er den Eid nicht leistet.

Bestimmungen der kaiserlichen Handels-Nachrichtens-Kommission. Breslau, den 8. April.

	gute	mittlere	geringe	Seite
	100	100	100	100
Weizen, weißer	19 20	18 20	17 20	18 20
Weizen, gelber	19 10	18 10	17 10	18 10
Woggen	18 10	17 10	16 10	17 10
Braugerste	18 10	17 10	16 10	17 10
Gerste	18 10	17 10	16 10	17 10
Safer	18 10	17 10	16 10	17 10
Victoria-Größen	28	24	22	21
Größen	21 50	21	19 50	18 50
Heu per 100 Rgr. neues 6.50—7.10				
Sandstroh per 100 Rgr. 4.50—5.50				
Wiesengras 100 Rgr. 2.20—2.50				

Wiesengras, Wiesengras, Weidengras, per 100 Kilogramm inkl. Gebühre 24.50—25.00 Rgr., Roggen-Gras 24.00—24.50 Rgr., Roggen-Butterweid 12.00—12.50 Rgr., Weizenfelle 11.50—12.00 Rgr.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Wasserstand	1. April	2. April	3. April	4. April	5. April	6. April	7. April	8. April						
Werra	1.29	0.84	1.28	0.13	821.44	4.48	2.05	0.91	0.83	4.94	1.52	0.88		
Elbe	1.29	0.83	1.11	0.08	3.78	1.51	4.48	2.08	0.90	0.71	4.88	1.50	0.89	1.26
Mittel	1.68	0.98	1.12	0.42	2.46	2.07	4.07	2.38	1.88	1.56	5.00	0.14	1.28	0.45

*) Auslieferungsbefehl f. Rottwitz 3.50; für Treßden (Ober) Oble-Miederzug 3.27.

Wetternachrichten der Universitäts-Wetterwarte.

Nach Bresl. Ortzeit	6. April	7. April	8. April
b. d. W. G. B. + 50 Rgr.	Wm. Höhe	Wm. Höhe	Wm. Höhe
Aufwind (0)	+4.8	+4.9	+4.1
Aufwind (max.)	785.6	748.7	745.4
Windrichtung (max.)	6.6	5.4	4.6
Dunstförmigkeit (%)	69	88	68
Wind (0-15)	2 3	2 2	2 2
Wetter	bedeckt	bedeckt	bedeckt

*) Zur Reduktion auf Meeressniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Bersammlungen und Vereine.

Mittwoch, den 9. April:
Gewerkschaftspartei. Abends 8 Uhr im Saal 2 des Gewerkschaftshauses.
Christkranke der Sutwacher. Abends 7 Uhr im Gewerkschaftshause.
Donnerstag, den 10. April:
Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.
Gewerbevereinsabend. Abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause, Zimmer 7.
Caritas. Mitglieder des Konsumvereins „Vormwärts“. Mittwoch abends 8 Uhr bei Polster.
Weser. Mahlsaal. Mittwoch abends 8 Uhr. Frauenabend bei Gajpult, Hildebrandstraße.

Oftasta Zigaretten - Cigaretten

sind und bleiben . . . großartig!

11756/2

Erscheint dreimal wöchentlich. Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Oberschlesischer Industrie-Bezirk.

Beuthen O.-S.

Alkoholfreie Getränke, Bierverlag. **Kühn, Carl**, **Verbraucher**, **alkoholfrei**, **„Beuthen“**, **„Pilsener“**.

Brauereien.

Monopol-Pils, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Galanterie- und Spielwaren, Haus- und Küchengeräte. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Zigarren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Kattowitz.

Bierbrauerei und Verleger. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Herrengarderobe. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Haus- und Küchengeräte. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Fahrräder, Nähmaschinen, Kinderwagen. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Optische Industrie. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Zigarren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Königshütte O.-S.

Herrengarderobe und Schuhwaren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Möbel und Schuhwaren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Ratibor.

Bierbrauereien. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Drogen. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Herren- u. Knabengarderobe. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Haus- u. Küchengeräte, Glas, Porzellan. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Lebensmittel- u. Vorkosthandlung. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Zehrerze-Zabrze

Fahrräder, Nähmaschinen, Herren-Kleidung. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Brieg

Alkoholfreie Getränke. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Arbeiter-Konfektion. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Bäckereien und Konditorien. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Möbel, Haus- u. Küchengeräte. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Galanterie- und Spielwaren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Zigarren. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Herren- u. Knabengarderobe. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Haus- u. Küchengeräte. **Wieland, Fritz**, **„Kaiser“**, **„Pilsener“**, **„Beuthen“**.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Schmidt, G., **Oppelnerstr. 3**, **Reparatur-Abt.**

Fleischer u. Wurstfabrik.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Konjum-Vier-Druckstr. 1**, **Polnische Str. 8**, **Konjum-Vier-Str. 30**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**, **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fische - Delikatessen.

Kahler, Wm., **Reifenstr. 10**.

Galanterie- und Spielwaren.

Göbel, H., **Wagnerstr. 2**.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**, **Konjum-Vier-Druckstr. 1**, **Polnische Str. 8**, **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Wohl, Eugen.

Herrengard., **Schuhwaren**, **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Haus- u. Küchengeräte.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren und Lebensmittel.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kurz, Weiss- und Wollwaren.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Möbel- und Haus-Waren.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Herren- u. Knabengarderobe.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Haus- u. Küchengeräte.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Bäckereien. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Brauereien und Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Eisen- und Fahrradhandlung. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fahrräder und Nähmaschinen. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Klose, Friedr.,

Fleischer u. Wurstfabrik. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Haus- u. Küchengeräte. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kaufhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Jauer

Arbeitergard., **Schuhw. u. Möbellag.** **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fahrräder. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Hüte, Mützen, Pelzwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kinderwaren, Bäckereien, Lederwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Photogr. Atelier u. Vergrößerungen. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Schuhwarenhaus. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Seifen, Parfümerien. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fahrradhandl. u. Reparaturwerkstatt. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fleischer u. Wurstfabrik. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kolonialwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Spezialgeschäft für Fahrräder.

Wohlschläger, Richard, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Schneidwaren, Putz- und Konfektion. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Ohlau

Bier-Brauereien, Bier-Verleger. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammophone. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Herrengarderobe u. Schuhw. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kino. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Manufaktur- und Modewaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Kreusel, Karl, Ring

Putz, Weiss- und Wollwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Putz, Weiss- und Wollwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Schuhwaren. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Märzdorf-Steindorf

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Restaurateure. **Wohlschläger, Richard**, **Schulstr. 32**, **Polnische Str. 8**.

Deutscher Reichstag.

134. Sitzung, Dienstag, den 8. April, nachmittags 1 Uhr.

Vom Bundesratspräsidenten: v. Bethmann-Hollweg, v. Heeringen, Kühn.

Die Wehrvorlage. (2. Tag.)

Abg. Daffermann (natl.): Die Gründe für die Militärvorlage liegen in der allgemeinen politischen Situation. Herr Haase liest nach anderen Gründen und bezieht sich auf einen Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung...

Die Räumung unserer Position in Marokko

nicht geringer geworden. Vielmehr ist der französische Übermut andauernd gewachsen. Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich ist schon lange vor unserer Heeresvorlage meritorisch gefordert worden.

Die internationale Lage für uns ungünstig

gestaltet hat, daß mit der Möglichkeit eines Krieges gerechnet werden muß, und darauf muß eine vorsichtige Regierung sich einrichten. Denn unglückliche Kriege sind Sünden des Friedens.

Reform des Militärstrafrechts

nicht vorübergegangen werden. (Sehr richtig! links.) Die Öffentlichkeit der Militärgerichtsverhandlungen muß in stärkerem Maße zugelassen werden. Es sind Urteile von Militärgerichten ergangen, die dem Volk empfinden unverständlich sind.

Abg. Graf Ranitz (kons.):

Die vorgeschlagene Heeresvermehrung ist ein Lebenswert ersten Ranges. Wer den Krieg will, der verweigert in diesem Moment der Regierung die Mittel.

sich nicht nur um die kolossalen finanziellen Opfer, sondern auch um die große Zahl kräftiger Männer, die dem Erwerbsleben entzogen werden. (Erneute lebhafte Zustimmung v. d. Soz.)

es ist eine Schraube ohne Ende.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Aber wir halten es länger a u. s. Es ist ein großes Verdienst des Reichstanzlers, daß er diese Vorlage eingebracht hat. (Lebh. Zustimmung.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vpt.):

Graf Ranitz scheint im großen Gegensatz zu Seydewitz zu stehen, der weniger kritiklos ist. Die konservative Korrespondenz hat ja sogar feinerzogen erklärt: „Ein Krieg läme uns gerade recht!“

nur das unbedingt Notwendige bewilligt

wird, und es ist geradezu Wahnsinn zu sagen, jeder Abschied sei Vaterlandsverrat. Der frühere Zentrumsvorredner hat in einer Broschüre gezeigt, welche Opfer der deutsche Ruhestand nach dieser Vorlage bringen soll.

Er hat dies Kunststück wirklich fertig gebracht

(Weiterkeit), aber eine wirkliche Begründung der Heeresvorlage hat er nicht gegeben. Der Reichstanzler warnte vor übertriebenen Vorstellungen. In Deutschland tritt aber jetzt an die Stelle der Zwangsvorstellung von der Notwendigkeit eines Krieges mit England allmählich die nicht minder gefährliche eines Krieges mit Rußland.

„Der König rief und alle, alle kamen!“

wirklich zuletzt geradezu komisch. (Sehr richtig! links.) Unsern überpatriotischen Schreibern sollte man eine privilegierte Rolle bei der Deckung dieser Heeresausgaben einräumen.

als PreSSION für das Volk

zu gebrauchen. Die allgemeine Wehrpflicht wird erst bei völliger Minderung der körperlichen Jugendzucht durchführbar sein. Mit der Verstärkung der Luftflotte und dem Ausbau der Festungen sind wir einverstanden, falls ihre Notwendigkeit nachgewiesen wird.

In einer Zeit, wo das Reich aus Mangel an Mitteln seine Pflicht gegen die Veteranen nicht tun kann,

ist nicht zäh an den rein bescheidenen Posten von Gouvemeuren, Intendanten usw. festgehalten werden. Statt dessen sollen diese Posten jetzt noch vermehrt werden.

Wo ist die Jubiläumsgabe an das Volk?

(Sehr gut! bei der Vpt.) In der Armee haben wir die Erhebung des Reiches durch die Willkür des Militärkabinetts. Von Formen des Militärstrafrechts ist keine Rede.

Preussischer Kriegsminister v. Heeringen:

Der Vordrüber hat gewaltig übertrieben. Das Offizierskorps steht auf dem Boden, auf dem es aufgewachsen ist. (Beifall rechts, (Schäfer links) es steht ihm zu seinem allerhöchsten Verdienste.

Abg. Schuda (Folk):

Unsere Wähler würden es nicht verstehen, wenn wir den Reiches Bundesrat von Millionen bewilligen, während die preussische Regierung hundert Millionen zur Unterbringung unserer Wähler verlangt.

Abg. Scheidemann (Soz.):

Was ist der Zweck der ganzen Rede? Daß wir uns gegenseitig befehlen, ist ausgeschlossen. Von den Anhängern der Vorlage wird keiner glauben, daß er durch seine Rede auch nur eine Stimme im Lande gewonnen hätte.

vor dem aufgeregten Gelehrten Heberenz

machen. Eigentlich müßte sie, wenn es nach der Rede des Dr. Müller ginge, die Heeresvorlage unter allen Umständen ablehnen. (Sehr richtig! b. d. Soz., Widerspruch bei der Vpt.)

Das Ausland urteilt falsch

wenn es aus dieser Vorlage eine Stärkung des nationalistischen Geistes in Deutschland folgert. Zugewonnen hat nicht die Stärke des nationalistischen Gedankens, sondern die Schwäche des parlamentarischen Bewußtseins.

der großen Abkommensgeß ist die Lösung, die er sonst erst am 1. Mai abbestellte, die Eier wurden plötzlich um einen Pfennig pro Schod billiger und die Püschelstücke wurden um Ueberführung ihre Sommermode in die Schattenschatten pfanzten. Die so wenig nicht auch auszusprechen, daß die "Alder" und "Katalanische" - fertigmachen. Mit Entzücken sah man jetzt dreißig Mädchen in allen Osterfarben glänzen, wo man kaum drei Mädchen gesehen hatten. Nur die Preise wuchsen ebenso umfangreich wie früher. Darin hatte sich zum Nachtheil der an der Damenmode stark interessierten "Eyer-Moderner", sagte desfalls die Gattin des Kaffeehändlers Wenig, welche ich doch nicht ein so großes Geld herausgeben. Nach Wintermode ein prachtvolles Bild Entzücken und die Feder wie diese da. Frau Marie sagte auf einen Entzücken in der Auslage darauf. Dann wird er ebenso elegant und schön wie der dort, und selber soll garnicht.

Bermittler.

von "drüben" ist das Ergebnis der Straßensachen. Das neueste Die Straßensachen der Straße Philadelphia und Wilmae haben sich nämlich in einer Begründung was an angeht, der auf ihren Straßenbahnstellen die Beförderung des Verkehrs und der Verkehrsbeschleunigung. Wie die Rapid Transit Company mittel, bietet der Wagen der Philadelphia und 40 Leidtragende. Um vorderen Ende befindet sich ein Arbeit für den Sarg. Der Wagen selbst ist seinem Zweck entsprechend wüchsig und hümmungslos ausgestattet. Die Fenster sind mit schweren schwarzen Eisengittern versehen; ebenso sind die Lederbezüge der Sitze schwarz gehalten.

Der Dienst wird in der Weise gehandhabt, daß der Wagen in nächster Nähe des Krautbaues oder Kirche, in der die Krautbaue hinführt, auf einem Vergleichswort wartet und dann im geeigneten Augenblick von einem Mannnamen der Straßenbahn, der zu diesem Zweck der Feder bewohnt, herbeigerufen wird. Daß der Krautwagen zu früh kommt, so fährt er, da ein Mann wegen des allgemeinen Verkehrs ja nicht möglich ist, zunächst weiter, legt an der nächsten Weichenverbindung um und kehrt dann nochmals an die betreffende Stelle zurück. Nach jedem Gebrauch findet eine Desinfektion statt.

Entgegen der anfänglich gehegten Vorstellungen hat sich die Einrichtung trotz des Ungewöhnlichen, das ihr anhaftet, bald eingebürgert, was wohl hauptsächlich der sich an den praktischen Sinn des Amerikaners wendende billige Taxifahrt wegen hat. Ein Vergleich mit der Straßenbahn kostet nämlich nur 15-40 Cents, während für ein solches durch Wagen und Pferde 50-100 Dollar bezahlt werden müssen. Und dem Lohn ist es ja schließlich egal. Die Mitbewerber der Einrichtung ist übrigens ganz ähnlich wie die Philadelphiaer. Hier kostet der Wagen 5 Dollar die Stunde, bei einem Mindestlohn von 15 Dollar.

Napoleon in Selbstzeugnissen.

Die Familie ist ein. Du weißt es, mein Freund, ich lebe nur durch die Freude, die ich den Meinigen bereite. Wenn meine Hoffnungen von dem Glück unterbrochen werden, das mich in meinen Unternehmungen niemals verläßt, so werde ich auch glücklich machen und eure Wünsche erfüllen können.

6. September 95 an Joseph Buonaparte.

Die Geburt des Sohnes. Von der Mutter werde ich wieder ein Kind haben. Werhalten Sie sich, als ob Sie das Kind eines Seifenfabrikanten warteten. Zu dem Zeitpunkt, der wegen der schweren Geburt der Kaiserin Marie-Louise den Kopf verlor. Couventines de Mme. Durand, Tome 1, pag. 98.

Wag's!

Nun ist er endlich kommen doch In grünen Anzugschuh; "Er kam, er kam ja immer noch", "Die Bäuerle niden sich's zu." Sie konnten ihn all erwarten kaum, Nun treiben sie Schuß auf Schuß; Er fröhlich sich, aber er muß. Wohl ärgert auch das alte Herz Und armet noch nicht frei. Es bangt und jorgt: "Es ist erst März, Und März ist noch nicht Mal." Es lagerte ab den schweren Kraum Und die lange Winterzeit. Es wagt es der alte Apfelbaum. Derge, wag's auch du!

Theodor Fontane.

Wiederholter Redaktor: Franz Schö... - Redaktion und Expedition: R... - Druck: G. m. b. H. - Druck: G. m. b. H. - Druck: G. m. b. H.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.



1913. Breslau, den 10. April

Beilage zur Volkswacht und Volkszeitung.

Der nächste Weg führte am Bahndamm entlang, der Bahn, die zur Kreisstadt führte. So schnell ihn seine Schritte trugen wollten, eilte Hannes vorwärts.

Der Dorfump.

Ein Stück Rheinlandschen. Von W a l t e r. Drüben über den Bergen aber liegt langsam Wolke um Wolke auf; sie türmen sich zu mächtigen, feststehenden Schichten übereinander, dunkel, bläulich-schwarz, und das Or des Wanders hörte weit, weit in der Ferne ein leises Rollen und Grollen, während sein scharfes Auge deutlich wahrnehmen konnte, wie die Wipfel der mächtigen Fannen oben im Hochwald sich vor dem Winde beugten, dem vorausfliegenden Vortritt des kommenden Wetters.

Setzt hatte Hannes den Wald erreicht. Aber auch hier dieselbe lange, drückende Schwüle wie draußen über den Feldern; kein frischer Hauch wehte hindurch, kein kühler Zug brachte Lüftung und Erquickung. Hannes ließ sich auf einer Moosbank nieder. Wie lieb, wie vertraut war ihm hier jede Stelle! Hier, an dieser Moosbank, wo er saß, hatten sie so oft als Knaben gespielt, hier war das Besten gewesen, wenn sie als Räuber und Gendarmen aneinandergelassen, hier der Hinterhalt, aus dem beim Kriegsspiel plötzlich die einen die anderen überfielen und die deren Hüfte der Wauernhuben aufeinander loshämerten. Und dort drüben am Quell hatten sie so oft ihre kleinen Papierschiffe den blühenden Wellen anvertraut, die diese mit himmelhohen nach ihrer Meinung bis an das Meer, das sie sich niemals so recht hatten vorstellen können.

Und wieder da, da lag jene kleine Waldwiese, wo häufig die Burschen des Dorfes mit ihren Mädchen unter den Klängen einer besseren und überkaunigen Geige getanzt hatten, und wie oft war er, Hannes, mitten unter ihnen gewesen, ein Froher unter den Fröhlichen, damals, als er noch nicht der "Dorfump" war.

Hannes wunderte sich über sich selbst. Wie kam es, daß er heute so leicht, so wehmütig gekümmert war? War es die Einsamkeit, das große Schweigen ringsum? Er verlor sich in dumpfes Weiden: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lagen an seinen Augen vorüber. Alle Bilder aber rüchen und wachen, flößen auseinander und bestiegen - eins nur blieb unwandelbar fest, klar und deutlich: der "Dorfump".

Er merkte nicht, daß der Abend heraufkam, daß es hellig Nacht wurde. Erst ein scharfer, knatternder Donnereisack, fallende Regentropfen, das Raufahren des Sturmes ließen ihn auffahren.

"Gott sei Dank, ein Gewitter!" sprach er vor sich hin. "Es ist die Stille, die ich brauche. Nun aber schnell heim, Hannes, den nächsten Weg!"

Es ist fast unmöglich, die Fäden der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemanden den Kopf zu zerlegen.

G. Chr. Kramberg.

Der nächste Weg führte am Bahndamm entlang, der Bahn, die zur Kreisstadt führte. So schnell ihn seine Schritte trugen wollten, eilte Hannes vorwärts. Aber das Wetter war doch schneller als er. Der Regen strömte nieder, der Donner grollte, weiße Funken leuchteten durch die Nacht, und der Sturm setzte mit wütenden Schritten ein.

Als den Aufruhr überdrückte ein helles, vernehmliches Glockensignal von der Bahn her. Der Abendzug aus der Kreisstadt wird gemeldet, wie Hannes im Geiste vor sich hin. Wie vertraut waren ihm doch aus seinem früheren Dienst her alle diese Signale! Wie oft hatte er in glücklicheren Tagen sie gehört, und wie genau wußte er, was sie alle zu bedeuten hatten.

Selbst wußte er, fuhr der Zug, in dem auch die Dorfbewohner saßen, von der vorhergehenden Station ab; zwischen beiden Orten, und wieder nach fünf Minuten mußte er von hier aus in Stadt sein. Als ob er noch im Dienste tätig wäre, so schien ihm alles.

Plötzlich blieb er in seiner hastigen Wanderung erschrocken stehen, trotz Sturm und Regen, und starrte verwundert hinauf zum Bahndamm. "Ja, was ist denn das?" wunderte er. "Wie kommt denn der Wagen gerade in die Reihe? Gotta, da ist etwas nicht in Ordnung!"

Mühsam kletterte er die Böschung hinauf. Und da bot sich ihm ein Anblick, der ihm, dem Kundigen, das Blut in den Adern erstarren machte. Gerade an der Stelle, wo ein toter Strang in das Hauptgleis einmündete, in das letzte Gleis, auf dem binnen wenigen Minuten der Zug herankommen mußte, und wo sich zur Verbindung der beiden Gleise eine Reihe befand, stand ein Güterwagen. Er stand auf dem toten Gleis, mitten in der Reihe; weiter auf das Hauptgleis hatte er nicht kommen können, da die Weiche nicht zum Anfahren an dieses gestellt war. So stand der Kopf von Wagen in einem kumpfen Winkel quer vor dem Hauptgleis und sperrte dieses für alle Transporte ab.

Hannes, mit solchen Dingen wohlvertraut, erkannte sofort, daß der Wagen durch die Nacht und den Druck des Sturmes hierher getrieben worden war, und daß man in der Station bei der stärksten Nacht den Ausreißer nicht hätte bemerken können. Aber ebenso schnell erkannte er auch das andere: es mußte zu einer furchtbaren Katastrophe von unübersehbaren Folgen kommen, wenn der heranrückende Zug noch in voller Geschwindigkeit herbeirauende Zug auf den in sich bewegenden Güterwagen eintrafen. Und der Zug mußte auffahren, da er auf dem toten Gleis kam und der Lokomotivführer das Hindernis bei der Dunkelheit nicht rechtzeitig wahrnehmen konnte. Mit Witzesfahne lösten einander diese Gedanken im Kopf des Frühlings.

